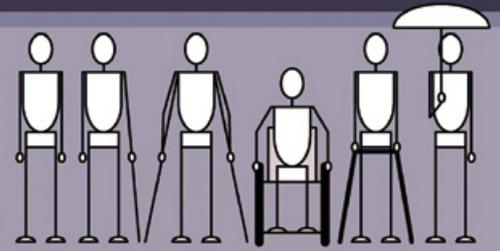




2013

ECA

European Concept for Accessibility



**Design für Alle erfolgreich umsetzen –
von der Theorie zur Praxis**

ECA 2013



Design für Alle erfolgreich umsetzen – Von der Theorie zur Praxis. ECA 2013

Diese Veröffentlichung erscheint mit finanzieller Unterstützung von:

Design für Alle – Deutschland e.V. (EDAD)

Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Info-Handicap (Luxemburg)

IMPRESSUM

Herausgeber	Design für Alle – Deutschland e.V. (EDAD) Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin
Text	Francesc Aragall, Peter Neumann, Silvio Sagramola, mit Unterstützung der EuCAN-Mitglieder
Europaweite Koordinierung	Silvio Sagramola
Deutschsprachige Koordinierung	Thomas Golka (Fürst Donnersmarck-Stiftung), Dr. Peter Neumann (EDAD)
Deutschsprachige Übersetzung	Tabea Michel (MA) Fachliche Beratung der Übersetzung durch Dr. Peter Neumann, Hartmut Smikac
Copyright	EuCAN c/o Info-Handicap Luxemburg (für die englischsprachige Originalversion), Design für Alle – Deutschland e.V. (EDAD), Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin (für die deutschsprachige Version)
Illustrationen	Nathalie Gaudron, Francesc Aragall
Layout	Nathalie Gaudron
Satz und Druck	Nordbahn gGmbH, Werkstatt für behinderte Menschen
Internet / Download	www.design-fuer-alle.de www.fdst.de/downloads www.eca.lu (englischsprachige Originalversion)
ISBN	978-3-00-044074-8

Die Vervielfältigung ist unter Angabe der Quelle erlaubt.
Informationen zum Übersetzungsverfahren in andere Sprachen finden Sie auf der Website
www.eca.lu

**Design für Alle erfolgreich umsetzen – Von der Theorie zur Praxis. ECA 2013**

Inhaltsverzeichnis	II
Vorworte und Danksagungen	IV
Herausgeber der deutschen Ausgabe	IV
Herausgeber der englischen Originalfassung	V
Dr. Peter Ramsauer, Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung	VI
Marc Spautz, Minister für Familie und Integration Großherzogtum Luxemburg	VII
Pete Kercher, Botschafter EIDD – <i>Design for All</i> , Europe	VIII
1. Einleitung	1
2. Design für Alle in der Praxis – Worauf es ankommt	3
2.1 Der Leitgedanke <i>Design für Alle</i>	3
2.2 Herausforderungen	4
2.3 Risiken	5
2.4 Mögliche Bereiche	5
2.5 Wozu einen guten Berater?	5
3. Guter Rat ist wichtig – Woran erkennt man einen guten Berater?	7
4. Erfolgsfaktoren - Womit ein guter Berater seinen Kunden ausstatten sollte	9
4.1 Bekenntnis der Entscheidungsträger	9
4.2 Koordination und Kontinuität	10
4.3 Vernetzung und Beteiligung	10
4.4 Strategische Planung	11
4.5 Wissensmanagement und Qualifikation	11
4.6 Optimierung der Ressourcen	11
4.7 Kommunikation und Marketing	12
5. Erfolgskontrolle – Worauf ein guter Berater achten sollte	13
5.1 Indikatoren für die Erfolgskontrolle	14
5.2 Werkzeuge zur Untersuchung subjektiver und nicht überprüfbarer Daten	15
6. Fallbeispiele	17
6.1 Handlungskonzept „Innenstadt für Alle! Paderborn blickt voraus“	18
6.2 Die Zugänglichkeitsstrategie der Stadt Novi Sad	19
6.3 Der Donaupark in Novi Sad	20
6.4 <i>Design-für-Alle</i> -Prozess – ein Beispiel aus Flandern	22
6.5 Warum ein Berater schon früh in ein Projekt einbezogen werden sollte – ein Beispiel aus Luxemburg	25
6.6 <i>Design für Alle</i> -Ansatz in der Entwicklung von portugiesischen Zugänglichkeitsplänen	26
6.7 Sensibilisierung und Aktivierung der Sanitärwirtschaft in Richtung <i>Design for All</i>	29
6.8 <i>Design für Alle</i> im privaten Wohnumfeld – Beratung im Rahmen einer mobilen Wanderausstellung	31
6.9 La Casa Agevole (Das nutzerfreundliche Haus) - Eine bauliche Umsetzung des <i>Design für Alle</i> -Gedankens	34
6.10 Nidondolo – Spielgerät und Hilfsmittel – alles in einem	36



6.11 Wohnraumanpassung mittels kleiner Umbauten	38
6.12 Die Umsetzung des <i>Design für Alle</i> in Berlin.	40
6.13 Workshop „eMpower – Gemeinden befähigen ihre Bürger“ in Luxemburg	43
7. Möglicher nächster Schritt	45
Entwicklung eines internationalen <i>Design für Alle</i> -Beraterverzeichnisses.	45
8. Referenzen	47
9. Verzeichnis der Autoren und Herausgeber	49



Vorworte und Danksagungen

Herausgeber der deutschen Ausgabe

In den Jahren seit das erste ECA, European Concept for Accessibility, erschienen ist, hat *Design für Alle* enorm an Bedeutung gewonnen. Im Zuge der europäischen Bemühungen, Teilhabe für Menschen mit Behinderung stetig zu verbessern, ist eine nicht stigmatisierende und behindernde Umwelt zunehmend zu einem Qualitätskriterium geworden. Produkte, Dienstleistungen und Sozialräume zu schaffen, die im Sinne des *Design für Alle* allen Nutzerinnen und Nutzern gleichermaßen zugänglich sind, ist nicht nur Ziel gesellschaftlichen und politischen Handelns, sondern sorgt auch für eine lebensfreundlichere Umwelt, die dem Einzelnen ungeachtet der individuellen Verschiedenheit ein hohes Maß an Partizipation ermöglicht. Um das Rad nicht all überall stets von neuem zu erfinden, hat das Redaktionsteam rund um die Mitglieder des Netzwerks „Europäisches Konzept für Zugänglichkeit (EuCAN)“ ihr über viele Jahre hinweg gewachsenes Wissen und ihre Kompetenzen auf ehrenamtlicher Basis in diese Publikation eingebracht. Durch die breite Einbindung der Autorenschaft in europäische Zusammenhänge ist es überzeugend gelungen, die europäische Praxis in ihrer Vielfältigkeit und Diversität zu umreißen und gleichzeitig Sonderlösungen vermeidende, ganzheitliche Ansätze darzustellen. Damit nicht knappe finanzielle und menschliche Ressourcen in gut gemeinte, aber falsch aufgesetzte Projekte fließen, haben die Autoren der Rolle von Beratung einen wichtigen Abschnitt gewidmet. Gut beraten können nur gute Berater. Für deren Auswahl bietet dem Leser diese Broschüre Kriterien, um Berater zu finden, die über Effektivität und Transparenz, Kompetenz und Weitsicht und besondere Fähigkeiten zur Kooperation und Kommunikation verfügen. Im Namen aller Beteiligten möchten wir der Übersetzerin des ECA 2013 ins Deutsche, Frau Tabea Michel, für ihre vorzügliche Arbeit danken.



Wolfgang Schrödter
Fürst Donnersmarck-Stiftung



Dr. Peter Neumann
Design für Alle – Deutschland e.V. (EDAD)

Bestellungen für Deutschland bei:
Fürst Donnersmarck-Stiftung
Dalandweg 19
D- 12167 Berlin
Tel: +49/30/769700-0
Fax: +49/30/769700-30
eMail: post.fdst@fdst.de
Internet: www.fdst.de/downloads



Herausgeber der englischen Originalfassung

In unserem täglichen Umgang mit Menschen – ob beruflich oder privat – kommen wir an einem bestimmten Punkt immer auf das *Design für Alle* zu sprechen.

Meistens unterstützen die Menschen die Idee einer inklusiven Gesellschaft, aber wenn es darum geht, diese Unterstützung in konkrete Maßnahmen zu übersetzen, müssen wir leider feststellen, dass häufig ein grundlegendes Verständnis für das *Design für Alle* fehlt.

Für die überwiegende Mehrheit unserer Kollegen – viele von ihnen haben in irgendeiner Weise mit dem Thema „Einschränkung“ zu tun – bedeutet *Design für Alle*, „dass behinderte und ältere Menschen ein barrierefreies Umfeld benötigen“. Wir aber argumentieren, dass die Zahl derer, die eine Gestaltung von Produkten und Dienstleistungen im Sinne eines *Design für Alle* fordern, stetig wächst.

Logischerweise zieht dies eine Diskussion über die Bedingungen nach sich, die notwendig sind, um Lösungen im Sinne des *Design für Alle* umzusetzen. In diesem Bereich hat das „ECA für Verwaltungen“ seit seinem Erscheinen im Jahr 2008 wichtige Dienste geleistet und wir sind freudig überrascht, immer mehr Menschen zu begegnen, die über die „sieben Erfolgsfaktoren“ theoretisch Bescheid wissen. In der Theorie wohl gemerkt! Das eigentlich Schwierige aber ist, die Erfolgsfaktoren in dem entsprechenden Kontext richtig anzuwenden.

Aus diesem Grund haben wir uns für die Veröffentlichung des vorliegenden Handbuchs entschieden, das sich vorwiegend an Planer und Berater wendet. Denn ist es nicht die Aufgabe dieser beiden Personengruppen, dem Auftraggeber ihre Funktion und ihren positiven Einfluss auf laufende Projekte im *Design für Alle* zu verdeutlichen?

Diese Publikation verfolgt daher zwei Ziele: Einerseits soll sie Planern und Beratern helfen, sich der Tragweite ihrer Rolle bewusst zu werden. Andererseits sollen Auftraggeber dank ihr herausfinden können, ob ihr Berater gemäß den Kriterien des *Design für Alle* handelt.

Als wir bei der Vorbereitung dieser Publikation die Mitglieder des ECA Netzwerkes nach ihrer Vorstellung von einer gelungenen Umsetzung des *Design für Alle* fragten, wurden wir in unserer Annahme bestätigt, dass „viele Wege nach Rom führen“. Es ist allerdings unmöglich, den einzig wahren Weg zu identifizieren. Aber wir sind davon überzeugt, dass das, was diese Publikation beinhaltet, dem, was einen guten Berater im *Design für Alle* ausmacht, sehr nahe kommt.



Francesc Aragall



Peter Neumann



Silvio Sagramola



Foto: © BMVBS/Frank Ossenbrink

Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung

Zu den wichtigen Anforderungen unserer Zeit gehören ein möglichst hohes Maß an Mobilität und größtmögliche Bewegungsfreiheit im unmittelbaren Lebensumfeld sowie im öffentlichen Raum. Beides sind zentrale Voraussetzungen für soziale Teilhabe und ein lebendiges Miteinander in unserer Gesellschaft. Gerade mit Blick auf den demografischen Wandel erfahren diese Themen immer mehr Aufmerksamkeit. Zudem müssen sich politische Entscheidungen, die Menschen mit Beeinträchtigungen betreffen, an der UN-Konvention über die Rechte Behinderter messen lassen. Zur Umsetzung der Konvention hat die Bundesregierung einen Aktionsplan verabschiedet, der laufend fortgeschrieben wird.

In diesem Kontext ist eine nachhaltige Bau-, Wohnungs- und Stadtentwicklungspolitik von erheblicher Bedeutung. Wir brauchen beispielsweise deutlich mehr altersgerechten und barrierearmen Wohnraum im Sinne eines *Designs für Alle*. Denn wir wollen, dass alle Menschen möglichst lange in ihrer vertrauten Umgebung leben können. Eine entsprechende Gestaltung von Wohnraum und Wohnumfeld muss deshalb mehr und mehr zur Selbstverständlichkeit werden – als vorausschauende Maßnahme jedes Einzelnen sowie als Teil einer langfristig angelegten Demografiestrategie.

Um die planerischen, gestalterischen und baulichen Anforderungen eines *Designs für Alle* erfolgreich in die Tat umzusetzen, ist zweifellos ein hohes Maß an fachlicher Kompetenz gefordert. Eine wichtige Hilfe dabei ist die Bündelung von Kompetenzen: Wirtschaft, Handwerk, Wissenschaft, Verwaltung und Politik müssen hier an einem Strang ziehen. Die vorliegende Broschüre des Netzwerkes „Europäisches Konzept für Zugänglichkeit“ bietet dabei gute Orientierung.

Mein ausdrücklicher Dank gilt allen Beteiligten für ihr Engagement. Der Broschüre wünsche ich eine rege Nutzung, allen Leserinnen und Lesern eine erkenntnisreiche Lektüre und dem Netzwerk für die Zukunft viel Erfolg.

Dr. Peter Ramsauer, MdB
Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung



Minister für Familie und Integration Großherzogtum Luxemburg

„Wichtig ist es, die Behinderungsthematik zu einem festen Bestandteil der einschlägigen Strategien der nachhaltigen Entwicklung zu machen.“

(Präambel der UN-Behindertenrechtskonvention)

Ein Konzept ist nichts wert, wenn es nicht in die Tat umgesetzt werden kann. Dies gilt auch für den Begriff *"Design for All"*.

Die Umwelt barrierefrei zu verändern und sie zugänglich zu gestalten ist eine Herausforderung, der sich alle stellen, die sich einer effektiven Gleichstellung aller Bürger in einer modernen Gesellschaft verschrieben haben. Dieses Vorhaben wirft unter anderem die Frage auf, wie wir mit unserem architektonischen Erbe umgehen. Barrierefrei gestalten ist undenkbar ohne die Hilfe der Betroffenen. Von ihren wertvollen Erfahrungen können und müssen wir lernen.

Seit über 20 Jahren bemühen sich Männer und Frauen, die Zugänglichkeit der Gesellschaft zu verbessern. An erfolgreichen Beispielen im privaten und im öffentlichen Gebiet mangelt es nicht. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, dass viele Barrieren bestehen bleiben. Es ist daher wichtig unsere Bemühungen aufrecht zu erhalten, um die Welt von Morgen so zu gestalten, dass niemand ausgeschlossen wird, und dass jeder ungehindert seine Menschenrechte ausüben kann.

Als zuständiger Minister für die Belange von Menschen mit Behinderungen begrüße und unterstütze ich die Veröffentlichung dieser Broschüre und danke allen herzlichst für ihren Beitrag.

Viel Freude beim Lesen.

Marc Spautz
Minister für Familie und Integration
Großherzogtum Luxemburg



EIDD – Design for All Europe

Europas Bevölkerung wird immer älter und vielfältiger. Doch anstatt diese Errungenschaften zu feiern empfinden viele sie als Vorboten einer Katastrophe. Wie sollen wir die Renten bezahlen? Wie sollen wir mit einer Bevölkerung umgehen, die sich in unserer künstlichen und gedankenlos zusammengewürfelten Umwelt mit all ihren Produkten, Dienstleistungen, Kommunikationsmöglichkeiten und Strategien kaum noch auskennt? Wie verträgt sich ethnische und kulturelle Vielfalt mit einem Kontinent, der stolz ist auf seine alten Traditionen?

Obwohl viele öffentliche und private Entscheidungsträger Angst vor derartigen Herausforderungen haben und man ihnen häufig mit Kürzungen und Einsparungen entgegenwirkt, müssen wir sie als Inspirationsquelle für neue Projekte verstehen - als Triebkraft innerhalb eines Wirtschaftssystems, das von der Wirtschaftskrise härter getroffen wurde, als man gemeinhin zugeben will. Trotz gegenläufiger Prognosen wichtiger Wirtschaftsweisen wird die Krise nicht ohne Weiteres abklingen. Im Gegenteil: Die von den Experten vorgeschlagenen Lösungen tragen in Wirklichkeit zu ihrem Fortbestehen bei. Ein Festhalten an alten Strategien macht die Dinge nur schlimmer und nicht besser.

Dennoch gibt es vielversprechende Alternativen zu den gescheiterten Modellen von gestern. Eine besonders herausragende ist das *Design für Alle*, für das sich das EIDD-Netzwerk seit 20 Jahren beständig einsetzt, und das in mittlerweile 23 europäischen Ländern.

Bisher war das *Design für Alle* überwiegend mit einer direkten Arbeit vor Ort verbunden. Es wurden unzählige Herausforderungen gemeistert und viele innovative und kreative Lösungen entwickelt, ehe man rasch auf das nächste Projekt zusteuerte. Für eine Dokumentation der Ergebnisse, von der andere hätten profitieren können, blieb meist keine Zeit. Die Tat zählte mehr als das geschriebene Wort.

Dabei verlangt jede sorgfältig ausgeführte Tat auch eine Dokumentation. *Design für Alle* antwortet so nachdrücklich und so lebendig auf die sozioökonomischen Nöte unserer Zeit, dass es nichts mehr verdient als geehrt und nachgeahmt zu werden. Dies erreicht man am besten durch seine lückenlose Verbreitung, und genau dazu leisten dieses Handbuch und seine Autoren einen wichtigen Beitrag.

Pete Kercher
Botschafter, EIDD – Design for All Europe





1. Einleitung

Es besteht ein generelles Einvernehmen darüber, dass das bauliche Umfeld, die Transportsysteme, die Informations- und Kommunikationswerkzeuge, Produkte und Dienstleistungen – sprich: die Rahmenbedingungen für das gesamte Alltagsleben – so konzipiert sein müssen, dass dem größtmöglichen Teil der Menschen eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht wird. Niemand sollte aufgrund von fehlender Professionalität, Kreativität oder nicht vorhandenem Wohlwollen von Anbietern ausgeschlossen oder diskriminiert werden. Wo immer dies absichtlich geschieht, müssen empfindliche Sanktionen folgen.

Wie im „Build-for-All“-Projekt¹ bereits deutlich gemacht wurde, ist es allerdings offensichtlich, dass „guter Wille allein nicht reicht“. Oft genug liegt das Kernproblem für eine schlechte Umsetzung des Konzepts *Design für Alle* in mangelndem Wissen. Andere Gründe sind in begrenzten Ressourcen, wechselnden Prioritäten, langjähriger Planung oder weiteren Umständen zu suchen, welche die Entscheidungsträger mitunter dazu zwingen, aus einer Bandbreite an Möglichkeiten eine begrenzte Auswahl zu treffen.

Andererseits ist es natürlich leichter, neu entstehende Projekte im Sinne des *Designs für Alle* zugänglich zu machen, als das zu modifizieren und zu renovieren, was bereits existiert. Die Umgestaltung vorhandener Infrastruktur, Dienstleistungen und anderer Angebote, die zur öffentlichen Nutzung bestimmt sind, ist eine Herausforderung, die ein intensives Austauschen, Verhandeln und Vorausplanen verlangt. So zum Beispiel, wenn es darum geht, eine anfallende Renovierung unter Aufrechterhaltung des Regelbetriebs durchzuführen.

Das Konzept *Design für Alle* wird zusammen mit vielen anderen Umschreibungen, denen ein ähnlicher Ansatz zugrunde liegt, von einer wachsenden Anzahl unterschiedlicher Akteure genutzt. Dabei gibt es leider eine große Spannweite an individuellen Interpretationen, von dem, was das Konzept *Design für Alle* wirklich bedeuten, korrekt umgesetzt werden soll.

Dessen ungeachtet liegt das Hauptaugenmerk dieses Handbuchs NICHT auf Definitionen. Vielmehr wird in dieser Publikation *Design für Alle* ohne Erklärung und ohne Vorbehalt gegenüber anderen Begrifflichkeiten verwendet. Das Ziel dieser Veröffentlichung besteht ausschließlich im Aufzeigen praktischer Wege zur bestmöglichen und erfolgreichen Umsetzung der im *Design für Alle* für den öffentlichen und den privaten Bereich enthaltenen Hinweise.

Dieses Handbuch beschreibt,

- wie Berater den Erwartungen ihrer Kunden (öffentliche Behörden oder private Unternehmen) hinsichtlich Projekten im *Design für Alle* gerecht werden können,
- wie Auftraggeber feststellen können, ob ihr Berater einen erfolversprechenden Projektansatz im *Design für Alle* verfolgt.

¹ Europäisches Pilotprojekt für Maßnahmen zugunsten einer integrierten Politik für Menschen mit Behinderungen: www.build-for-all.net.



Wie zahlreiche Studien und Projekte der vergangenen zehn Jahre (Abb.1) belegt haben, richtet sich *Design für Alle* nicht an bestimmte Gruppen der Gesellschaft, sondern betrifft alle und jeden Einzelnen von uns:



Abb.1: Auswahl wichtiger Meilensteine in der Entwicklung des *Designs für Alle* seit 2003

Der Begriff *Design für Alle* ist heutzutage zwar in aller Munde, doch nicht alles, was diesen Namen trägt, entspricht den Regeln für eine korrekte Umsetzung dieses Konzepts. Es besteht nach wie vor Klärungsbedarf, wann etwas als einfache Beratung gilt und wann von einer Beratung im Sinne des *Design für Alle-Konzepts* gesprochen werden kann.

Grundvoraussetzungen des *Designs für Alle* auf einen Blick:

- Beratungsdienstleistungen im Sinne des *Designs für Alle* müssen vom **Konzept des *Design für Alle*** ausgehen und einen ganzheitlichen Ansatz verfolgen, anstatt eindimensionale Lösungswege zu beschreiten. Deshalb werden Beratungen im Sinne des *Design für Alle* meistens im Team erarbeitet. Sie sind nutzerorientiert und fußen auf einer Arbeitsmethode, die es schafft, Fehler zu vermeiden und keine Chance ungenutzt zu lassen. **(Kapitel 2)**.
- Die Umsetzung des *Designs für Alle* **verlangt qualifizierte Berater (Kapitel 3)**.
- Der Umsetzungsprozess muss einer klaren, transparenten Strategie folgen und **auf Erfolgsfaktoren basieren (Kapitel 4)**.
- Lösungen im Sinne des *Design für Alle* müssen anhand einer Methode zur **Erfolgskontrolle** überprüfbar sein **(Kapitel 5)**.
- Im Zusammenspiel gesellschaftlicher Erwartungen und sich entwickelnder Konzepte und Technologien gelingen **immer bessere Lösungen in Richtung eines *Design für Alle***.



2. Design für Alle in der Praxis – Worauf es ankommt

2.1 Der Leitgedanke *Design für Alle*

Auftraggeber, die ein Projekt im Sinne des *Designs für Alle* realisieren möchten und hierfür um Beratung bitten, wissen oft nicht, dass der Erfolg solcher Vorhaben von einem geglückten Austausch mit anderen bereits existierenden oder neu entstehenden Initiativen abhängt. Damit beziehen wir uns auf die Idee der sogenannten „Dienstleistungskette“, die darauf abzielt, einseitige, isolierte Lösungsansätze zu vermeiden und ganzheitliches Denken zu fördern.

Weitere Probleme können entstehen, wenn Lösungen so konzipiert werden, dass sie sich nur an eine bestimmte Zielgruppe richten und weitere Nutzergruppen dabei vergessen oder sogar benachteiligt werden. Das schlimmste Szenario wäre, dass einer Initiative, die gute Absichten verfolgt, am Ende der Vorwurf der direkten oder indirekten Diskriminierung gemacht werden kann.

Es ist erwiesen, dass fehlende Ressourcen mitunter dazu zwingen, eine begrenzte Auswahl zu treffen und Prioritäten zu setzen, wobei dies ausdrücklich nicht zu einer Verhinderung künftiger Verbesserungen führen sollte. Die Prioritätensetzung sollte im Sinne nutzerorientierten Designs und unter Einbeziehung aller beteiligten Interessengruppen erfolgen, um sicherzustellen, dass die wichtigsten Forderungen berücksichtigt wurden.

Unerwartete Probleme können dazu führen, dass der Auftraggeber seinen Auftrag storniert oder seine ursprünglichen Pläne ändert. In solchen Fällen sollte darauf geachtet werden, den begonnenen Arbeitsprozess so zu unterbrechen, dass die enthaltenen Grundideen zu einem späteren Zeitpunkt korrekt umgesetzt werden können.

2.2 Herausforderungen

Alle Projekte, Produkte und Dienstleistungen im Sinne des *Design für Alle* entstehen als Reaktion auf eine alltägliche Herausforderung bzw. einen konkreten Bedarf. Damit diese Impulse in eine zufriedenstellende, bedarfsgerechte Lösung umgewandelt werden können, ist ein entsprechender Gestaltungsprozess von Nöten. Am besten lässt sich dieser Prozess mithilfe des sog. „Wasserfallmodells“ (Abb. 2) veranschaulichen.

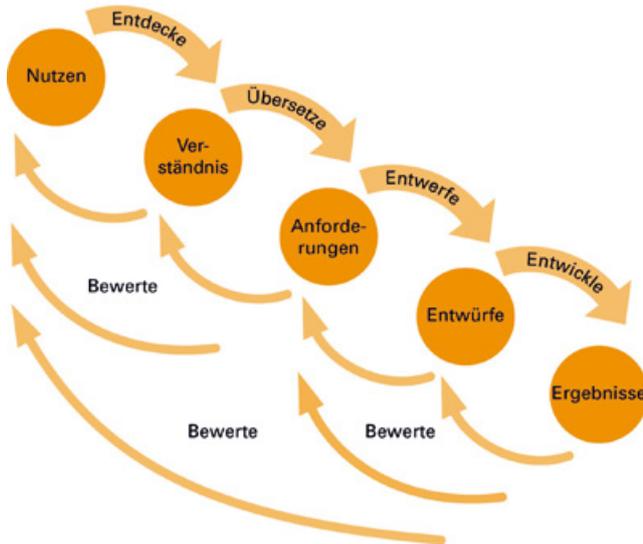


Abb.2: *Design für Alle*-Prozess („Wasserfallmodell“) (Quelle: Clarkson et al. 2007)

Wenn irgend möglich, sollten alle Beteiligten (Experten wie Endverbraucher) in den gesamten Gestaltungsprozess mit einbezogen werden. Angefangen bei der Ermittlungs- und Übertragungsphase (Bedarfsfeststellung, Ideenfindung, Ausloten von Möglichkeiten und Voraussetzungen etc.) bis hin zur Schaffens- und Entwicklungsphase (Konzepterstellung, Lösungsentwicklung, Markteinführung etc.).

Eine solche Einbeziehung ermöglicht dem Endkunden, über die Rolle des passiven Akteurs, der das Projekt lediglich bewertet, hinauszuwachsen und seine eigenen Erfahrungen und Ideen in den Prozess aktiv einzubringen.

Eine erfolgreiche Umsetzung von Projekten im Sinne des *Design für Alle* verlangt verlässliche Kooperationen zwischen dem Beraterteam, allen an der Bauausführung oder Gestaltung Beteiligten und einer repräsentativen Auswahl all derer, die künftig von dem Vorhaben profitieren, es beeinflussen oder in ihrem Alltag von ihm beeinflusst werden. Ziel einer solchen Herangehensweise ist die Schaffung eines kooperativen Entwicklungsprozesses, in dem alle Beteiligten eine Rolle spielen und sich mit den gefundenen Lösungen identifizieren können.

Die Entscheidung, alle Akteure mit einzubeziehen, kann sich dann als schwierig erweisen, wenn eine der Gruppen zu dominant ist oder eine wichtige Schlüsselfigur fehlt. Das passiert, wenn der Gestaltungsprozess nicht ganzheitlich durchdacht ist. Oft fehlt in solchen Fällen auch die Rücksprache mit denjenigen, die z. B. für die Instandsetzung und Wartung der nötigen Technik zuständig sind. Menschen, die sich von den Auswirkungen eines Projekts möglicherweise gestört fühlen, werden ebenfalls häufig nicht mit einbezogen (man denke hier z. B. an Fußgänger als Begünstigte eines Bauvorhabens auf der einen und Radfahrer als Benachteiligte auf der anderen Seite). Ist eine solche Arbeitsgruppe allerdings erst einmal etabliert, kann es passieren, dass dort Vorschläge für neue Projekte oder künftig einzuladende Mitglieder



gemacht werden. Ein guter, im Sinne des *Design für Alle* handelnder Berater wird sich nicht scheuen, diese Dynamik zu unterstützen, weil er weiß, dass Austausch und Inspiration die angestrebten Innovationsprozesse positiv beeinflussen können.

2.3 Risiken

Lösungen, die nicht am *Design für Alle* orientiert sind, laufen Gefahr, nicht wirklich effektiv zu sein und verlangen meist nachträgliche Anpassungen. Nicht nur, weil dadurch Berater und Entscheidungsträger eine geringere Wertschätzung erfahren und als weniger kompetent wahrgenommen werden. Das Projekt wird auf diese Weise auch teurer und für den Auftraggeber weniger attraktiv. Ineffektive Lösungen bringen dem Endkunden keinen Vorteil und den Verantwortlichen viele Beschwerden über die schlechte Qualität.

Allerdings haben die Verantwortlichen durch die wachsende Bedeutung rechtsstaatlicher Mittel gegen Diskriminierung immer größere Sanktionen zu befürchten und Menschenrechtsorganisationen leisten einen wichtigen Beitrag dazu, indem sie helfen, einzelne Fälle vor Gericht zu bringen. Neben finanziellen Einbußen, die die Verantwortlichen hierbei zu beklagen haben, spielt vor allem der drohende Verlust des guten Rufs eine wichtige Rolle.

2.4 Mögliche Bereiche

Es ist ein Irrtum anzunehmen, dass das *Design für Alle* nur auf bestimmte Bereiche beschränkt ist (vgl. Neumann et al. 2013). Wie in Kapitel 2.1. gezeigt wird, geht es darum, einen dem *Design für Alle* verpflichteten Leitgedanken zu etablieren und das bedeutet, dass das *Design für Alle* jeden einzelnen Bereich der Gesellschaft durchdringen muss. Angefangen bei der Verwaltung und dem Planungswesen, über die Bereiche Produktion, Service und Kundenbeziehungen bis hin zu Marketing, Kommunikation und Finanzierung (vgl. Kapitel 4).

2.5 Wozu einen guten Berater?

Die zur Entwicklung oder Ausführung eines Projekts nötigen Entscheidungen können entweder vom Auftraggeber selbst getroffen werden oder durch einen externen Berater erfolgen. Die Einbeziehung eines Beraters bringt dem Auftraggeber den Vorteil größerer Expertise und zusätzlicher Ressourcen, wodurch die Erfolgchancen seines Vorhabens steigen. Ein guter Berater ist deshalb eine lohnenswerte Investition, weil er hilft, kostspielige Fehler zu vermeiden, riskante Situationen zu meistern, Zeit zu sparen und das Gesamtergebnis zu verbessern. Er kann anleiten, Rückhalt geben und auch beim Erreichen langfristiger Ziele Unterstützung bieten.





3. Guter Rat ist wichtig – Woran erkennt man einen guten Berater?

Die Wahl des passenden Beraters ist ein ganz entscheidender Aspekt bei der Planung eines Projekts im Sinne des *Design für Alle*. Einen ungeeigneten Berater zu engagieren, bedeutet ein Risiko, und diesem kann der Auftraggeber nur durch gründliche Recherche im Voraus entgegengehen.

Folgende „Schlüsselfaktoren“ (vgl. Murray 2012) sollte ein guter Berater in jedem Fall aufweisen:

1) Kompetenz und Vertrauenswürdigkeit

Einem guten Berater muss die zu erledigende Aufgabe im wahrsten Sinne des Wortes „anvertraut“ werden können. Außerdem muss er mit den Kriterien des *Design für Alle* vertraut sein und dem Kunden zum Erfolg verhelfen. Im Idealfall hat er darüber hinaus langjährige Erfahrung in der Betreuung von am *Design für Alle* orientierten Projekten und informiert sich stets über die neuesten Entwicklungen und Errungenschaften auf diesem Gebiet. Des Weiteren sollte er einschlägige Referenzen seiner Tätigkeiten vorweisen können.

2) Effektivität

Ein guter Berater sollte mit dem Konzept des *Design für Alle* sowohl theoretisch als auch praktisch bestens vertraut sein und den Auftraggeber effektiv und angemessen mit brauchbaren Informationen versorgen. Ein guter Berater besitzt nicht nur die Fähigkeit, Projekte langfristig zu planen, sondern versteht sich auch auf schnelle Rückmeldungen bei unerwartet auftretender Probleme und begreift beides als essentiellen Bestandteil einer effektiven Beratertätigkeit. Darüber hinaus ist er im Einhalten von Fristen ebenso geübt wie im kontinuierlichen Hinarbeiten auf Fernziele.

3) Positive Einstellung und Empathie

Ein guter Berater sollte nicht nur in der Lage sein, die Begeisterungsfähigkeit seines Auftraggebers zu wecken, sondern selbst auch ein persönliches und professionelles Interesse an seiner Beratertätigkeit haben. Er sollte aktiv zuhören können und stets bemüht sein, alle Aspekte der vom Auftraggeber angesprochenen Probleme zu verstehen. Außerdem sollte er den Prinzipien ethisch vertretbaren Verhaltens folgen.

4) Transparenz

Ein guter Berater sollte seine Arbeitsmethoden und die damit in Zusammenhang stehenden Kosten nachvollziehbar erklären, sodass seine eigene Kompetenz darin deutlich wird.

Ein guter Berater sollte außerdem in der Lage sein, das Projekt aus der Sicht seines Auftraggebers zu betrachten und versuchen zu verstehen, was es für ihn bedeutet. Denn auch wenn die Gesellschaft Vorhaben im Sinne des *Designs für Alle* mittlerweile grundsätzlich begrüßt, tragen mangelnde Kenntnis auf diesem Gebiet und die geringe Anzahl in der Öffentlichkeit bekannter Lösungen dazu bei, dass Auftraggeber von der Realisierung eines Projekts im Sinne des *Designs für Alle* absehen.



Der demographische Wandel und die gesetzlichen Bestrebungen gegen Diskriminierung leisten zwar einen wichtigen Beitrag zur flächendeckenden Verbreitung des Konzepts *Design für Alle*, aber vor der Inanspruchnahme eines Beraters schrecken viele Kunden dennoch zurück. Diese Tendenz könnte dadurch verstärkt werden, dass Entscheidungsträger mit wenig Erfahrung im Bereich des *Design für Alle* unbewusst skeptisch gegenüber Beratern eingestellt sind.

5) Weitsicht

Ein guter Berater sollte die Rahmenbedingungen und den Evolutionsprozess eines Projektes überschauen und gewährleisten können, dass das Projekt mit maximalem Einsatz vorangetrieben und schlussendlich so vielen Nutzerinteressen wie möglich gerecht wird. Er ist auch dafür verantwortlich, seinen Auftraggebern zur effizienten Nutzung vorhandener Ressourcen anzuregen. Unabhängig von der Summe der zur Verfügung stehenden Ressourcen sollte das Ergebnis sowohl für die Adressaten als auch für den Auftraggeber in einer Win-Win-Situation münden. Ein guter Berater sollte mit den entsprechenden Gesetzen, Richtlinien und Normen ebenso vertraut sein wie mit potentiellen Projektpartnern und potenziellen Zielgruppen.

6) Kooperativ und gut vernetzt

Ein guter Berater muss künftig stattfindende Interaktionen und Prozesse richtig einschätzen und, wo nötig, auf kreative Weise selbst geeignete, dem Projekt dienliche Netzwerke knüpfen können. Das Projekt ist Teil eines auf Teamwork und Kooperation basierten dynamischen Entwicklungsprozesses, und ein guter Berater sollte sich nicht scheuen, zum Erhalt dieser Dynamik nötigenfalls zusätzliche Hilfe von innerhalb oder außerhalb des Arbeitsumfeldes anzufordern, damit weiterhin gute Ergebnisse erzielt werden können.

„Wenn du glaubst, es ist zu teuer,
einen Profi den Job machen zu lassen,
dann warte erstmal, bis der Laie da ist.“

Red Adair



4. Erfolgsfaktoren – Welche Schritte ein guter Berater begleiten sollte

Man sollte davon ausgehen, dass isolierte Aktionen zur Umsetzung von Lösungen im *Design für Alle* nicht zu einem nachhaltigen Erfolg führen werden. Erfolg basiert im Wesentlichen auf Professionalität, auf Kohärenz verschiedener Aktivitäten und der Festlegung allgemeingültiger Faktoren, die den Entwicklungsprozess begünstigen.

Ein guter Berater sollte, um die Umsetzung des betreffenden Projekts adäquat unterstützen zu können. Mit diesen Faktoren nicht nur vertraut sein, sondern sie auch zur Grundlage eines strategischen Aktionsplanes machen, den er gemeinsam mit seinem Kunden erarbeitet.

Wie im „ECA für Verwaltungen“² bereits dargelegt, gibt es sieben voneinander abhängende Erfolgsfaktoren, die den Erfolg eines zu entwickelnden Produktes, Instrumentes oder Verfahrens begünstigen:

1. Bekenntnis der Entscheidungsträger
2. Koordination und Kontinuität
3. Vernetzung und Beteiligung
4. Strategische Planung
5. Wissensmanagement und Qualifikation
6. Optimierung der Ressourcen
7. Kommunikation und Marketing

Wegen ihrer herausragenden Bedeutung für alle neuen, laufenden und bereits abgeschlossenen Projekte im Sinne des *Designs für Alle* muss der Berater in der Lage sein, diese sieben Faktoren umfassend, verständlich und gemäß den nachstehenden Erläuterungen zu spezifizieren:

4.1 Bekenntnis der Entscheidungsträger

Trotz der Vielfalt sozialer, ökonomischer und politischer Systeme, steigen die Erfolgsaussichten von Vorhaben im Sinne des *Designs für Alle* immer dann, wenn es sich um Projekte von allgemeinem Interesse handelt.

In den meisten europäischen Ländern können es sich Politiker, leitende Verwaltungsangestellte und Manager von Unternehmen nicht leisten, ein Projekt ins Leben zu rufen, für das kein dringender Bedarf besteht. Oft sind es finanzielle, wirtschaftliche oder sozio-kulturelle Argumente,

² Aragall, F./ Neumann, P & S.Sagramola (2008): ECA für Verwaltungen.



die einen Bedarf diktieren. Es ist letztlich Sache des Entscheidungsträgers, ein konkretes Vorhaben im *Design für Alle* umzusetzen und das Thema in das gesamte Unternehmen zu tragen. Entscheidungsträger und Interessenvertreter sind mitverantwortlich für die Qualität von *Design für Alle*-Projekten, ganz gleich, ob es um die Phase der Entwicklung, der Umsetzung oder aber um die Überwachung von Methoden und Strategien geht. Je mehr Einfluss der Entscheidungsträger auf den Verlauf des Entwicklungsprozesses im Sinne des *Design für Alle* hat, desto größer ist die Chance, dass sich auch die anderen Erfolgsfaktoren positiv auswirken werden. Ist das Engagement hingegen gering, steigt das Risiko, die Nachhaltigkeit der Aktionen nicht gewährleisten zu können.

4.2 Koordination und Kontinuität

Entscheidungsträger von Unternehmen oder Kommunen stimmen einer Beteiligung an einem Projekt im Sinne des *Designs für Alle* oft dann zu, wenn sie einen Koordinator oder „Kümmerer“ mit der Mitwirkung beauftragen können. Zur Absicherung einer dauerhaften Nachhaltigkeit des Entwicklungsprozesses ist es sinnvoll, innerhalb des Managements einen Koordinator zu etablieren, der über geeignete (finanzielle) Ressourcen verfügt. Seine Funktion besteht hauptsächlich im fortlaufenden Aufbau und Erhalt von Netzwerken, wobei darauf zu achten ist, genau die Strategien und Maßnahmen anzuwenden, die zuvor in einem Leitbild oder Strategieplan festgelegt wurden. Des Weiteren hat er die Aufgabe, das im Laufe des Entwicklungsprozesses erworbene Wissen zu sammeln und zu verbreiten.

Je größer der Stellenwert des Koordinators, desto weitreichender sind die Effekte interner und externer Kommunikation. Nichtsdestotrotz muss der Koordinator die Kontinuität des Prozesses gewährleisten und sicherstellen können, damit im Laufe der Jahre kein einziger Impuls ungenutzt verloren geht. Der Koordinator sollte sich weder durch nachlassendes Engagement der Beteiligten noch durch Rückschläge oder Ressourcenverluste von seiner Mission abbringen lassen.

Mittel- oder längerfristig sollten allerdings Strukturen geschaffen werden, die es ermöglichen, ohne diesen Koordinator auszukommen.

4.3 Vernetzung und Beteiligung

Alle beteiligten Stakeholder (Interessengruppen) sollten von Anfang an in den *Design für Alle*-Prozess einbezogen werden. Bei der Wahl der anzusprechenden Stakeholder sollten unterschiedliche Belange und Interessen eine Rolle spielen. Im Zusammenhang mit einem Bauvorhaben könnten zu den ausgewählten Stakeholdern z. B. potenzielle Endnutzer (Bewohner und externe Besucher) gehören, aber ebenso Menschen, die für die Instandhaltung des Gebäudes, das Einhalten gesetzlicher Bestimmungen und die Bereitstellung (öffentlicher oder privater) Finanzen verantwortlich sind. Darüber hinaus sollte man Fachleute wie z. B. Architekten, Ingenieure, Gutachter, Planer, Handwerker und Therapeuten in dieser Aufzählung nicht vergessen. Aufgrund der großen Spannweite verschiedener Akteure kann es sinnvoll sein, die Gruppe in Arbeitsgruppen aufzuteilen. Innerhalb dieser Netzwerke sollte der Koordinator für eine effiziente Zusammenarbeit (siehe Kapitel 4.2.) sorgen, indem er klare Regeln zur Beteiligung aufstellt. Zentrales Ziel hierbei ist die gemeinsame Konsensfindung in Bezug auf die bisher erzielten Ergebnisse und den weiteren Verlauf des Projekts. Ein häufig auftretender Fehler in der Netzwerkarbeit ist, dass der Aufruf zur Beteiligung erst dann erfolgt, wenn die Projektplanung bereits abgeschlossen ist und die Interessenvertreter nur noch ihre Zustimmung zum weiteren



Vorgehen geben müssen. Dabei ist doch das oberste Ziel, alle - und insbesondere die Endnutzer - in das Projekt einzubeziehen. Die Innovation eines Projekts und das jeweilige Endergebnis hängen ganz wesentlich von einer Beteiligung der Endnutzer ab.

4.4 Strategische Planung

Kommunen oder Unternehmen dient die strategische Planung als langfristige Ausrichtung, die durch die jeweiligen Entscheidungsträger getragen werden (vgl. Kapitel 4.1). Strategische Planung erfordert die Erstellung eines konzeptionellen Aktionsplans mit allen Ressourcen, kurz-, mittel- und langfristigen Maßnahmen und klar definierten Meilensteinen auf dem Weg zum Ziel. Der Aktionsplan sollte so detailliert und akkurat wie möglich sein. Andererseits sollte er für alle Beteiligten Raum für flexible Gestaltung lassen und so angelegt sein, dass alle darin enthaltenen Bestandteile – anfangs festgelegte Grobziele genauso wie konkrete Maßnahmen - offen diskutiert werden können. Diese Diskussionen könnten, ebenso wie unerwartet veränderte Ausgangsbedingungen, durchaus zu einem Überdenken und Erneuern der erarbeiteten Strategien und Maßnahmen sowie zu einer Neuverteilung der Ressourcen führen. Um den Erfolg dieses am *Design für Alle* orientierten Prozesses und jeder damit im Zusammenhang stehenden Maßnahme zu gewährleisten, bedarf es in der strategischen Planung regelmäßiger Evaluationen und Überarbeitungen (siehe Kapitel 5).

4.5 Wissensmanagement und Qualifikation

Gutes Wissensmanagement braucht eine solide Grundlage, um den Transfer der erworbenen Kenntnisse effizient, wohlüberlegt und offen vollziehen zu können. Manchmal können ähnliche, bereits abgeschlossene Fälle hierfür als Vorbild dienen und wichtige Informationen liefern. Auf diese Weise kann verhindert werden, dass das sprichwörtliche „Rad“ neu erfunden werden muss. Auch die Mitgliedschaft in nationalen oder internationalen Netzwerken zu dem entsprechenden Thema kann beim Erfahrungsaustausch helfen. Es ist wichtig, dass sich alle Beteiligten während des Arbeitsprozesses ein solides Grundwissen aneignen. Dazu gehört auch, dass sie sich selbst und ihre Mitarbeiter auf den neuesten Stand der Entwicklung bringen, indem sie sich fortbilden und themenspezifische Schulungen besuchen.

4.6 Optimierung der Ressourcen

Um alle Phasen des *Design für Alle* Prozesses erfolgreich meistern zu können, muss das Projektmanagement die notwendigen finanziellen, personellen und technischen Ressourcen nicht nur zur Verfügung stellen, sondern auch sinnvoll einteilen. Manchmal hängt der Start eines Projektes allein von der Verfügbarkeit der Ressourcen oder dem Erhalt finanzieller Mittel ab. Falsche anfängliche Budgetschätzungen behindern *Design für Alle*-Projekte regelmäßig. Budgets werden oft zu Beginn der Einführung als zu gering prognostiziert und entwickeln sich folglich in einer späteren Projektphase zum Problem.

Schließlich ist aber nicht nur das Aufbringen von Geldern entscheidend, um ein Etappenziel des Prozesses zu erreichen, sondern vielmehr eine kreative (Neu-)Verteilung aller vorhandenen finanziellen und menschlichen Ressourcen, gepaart mit dem Mut, sich bietende Chancen tatsächlich zu ergreifen.



4.7 Kommunikation und Marketing

Alle Ergebnisse des Projekts und des Prozesses werden üblicherweise im Umkreis des Entscheidungsträgers und darüber hinaus verbreitet (interne und externe Kommunikation). Ein guter Berater sollte mit interner und externer Kommunikation in allen Einzelheiten vertraut sein. Der vielleicht schwierigste Bestandteil eines Prozesses im Sinne des *Designs für Alle* ist die Suche nach einer geeigneten Zielgruppe bzw. einem passenden Absatzmarkt, wo Kunden dieselben Bedarfe haben und ein ähnliches Nutzungsverhalten an den Tag legen. Wir sprechen zwar von einem *Design für Alle*, doch ein Fehler wäre es, Produkte oder Dienstleistungen zu entwickeln, die versucht, allen gerecht zu werden und dadurch am Ende niemandem nützen. Absatzmärkte sind normalerweise Zielgruppen mit geographischen (Ort, Klima, Region etc.) oder demographisch-sozioökonomischen Übereinstimmungen (Geschlecht, Alter, Einkommen). Alternativ zu diesen Kriterien haben Marktforscher eine bedarfsbasierte Segmentierung vorgeschlagen, um kleinere und besser definierte Zielgruppen erreichen zu können. Grundsätzlich ist beachten, im Zusammenhang mit *Design für Alle* ein defizitorientiertes oder stigmatisierendes Marketing zu vermeiden, statt dessen sollten positive Aspekte kommuniziert werden.

Dabei ist es wichtig zu wissen, wie man diese Aspekte sinnvoll berücksichtigt, wenn man potentiellen Zielgruppen das Anliegen eines *Design für Alle*-Projektes erklärt. Darüber hinaus ist es dringend anzuraten, sich vorab mit gängigen Vorurteilen hinsichtlich Lösungen im *Design für Alle* vertraut zu machen.

Zu diesen sogenannten „Killerargumenten“ gehören:

- „Eine Nutzerbeteiligung dauert zu lange und ist zu teuer“
- „Wir haben so etwas schon mal gemacht und wissen darüber bestens Bescheid.“
- „Die örtlichen Behindertenverbände beraten uns schon in dieser Sache.“
- „Diese Bevölkerungsgruppen (Senioren, Kinder, Behinderte, Migrantinnen) sind hier nur in sehr geringer Anzahl vertreten.“
- „Wir haben kein Geld für so etwas.“
- „Uns hat nie jemand gebeten, so etwas zu tun.“

Solche und ähnliche Fragen sollte der Berater oder Projektleiter beantworten können.



5. Erfolgskontrolle – Worauf ein guter Berater achten muss²

Ein guter Berater sollte sich nicht nur mit den in Kapitel 4 erläuterten Erfolgsfaktoren auseinandersetzen, sondern auch mit der für ein *Design für Alle*-Projekt notwendigen Erfolgskontrolle.

Jedes Projekt sollte zunächst über eine klare Zielsetzung verfügen. Um die entstehenden Ergebnisse zu evaluieren, Rückschritte zu verhindern und nicht zufriedenstellenden Kompromissen vorzubeugen, sollte jeder Berater zu Beginn des Prozesses objektive und subjektive Erfolgsindikatoren erarbeiten. Daneben sollte klar sein, dass auch andere Aspekte wie finanzielle Beschränkungen, Umweltbelange, politische Kampagnen oder Ähnliches die erwünschten Ergebnisse beeinflussen können.

Zu den unternehmenstypischen Indikatoren Umsatzsteigerung und Rendite können andere Indikatoren aus den Bereichen soziale Unternehmensverantwortung (CSR), Werbung und Imagebildung hinzugezogen werden.

Für die öffentliche Verwaltung sollte der Hauptindikator im Bereich öffentliches Interesse und gesellschaftliche Akzeptanz liegen. Maßstab für die Effizienz von Projekten sollte hier der Nutzen für die Bürger und der Einfluss auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt sein.

² vgl. Aragall/Montana 2012.



5.1 Indikatoren für die Erfolgskontrolle

Wirtschaftliche Bedeutung	<p>Die Rendite ist ein häufig genutzter Index zur Evaluation von Wirtschaftsleistung und wird errechnet. Sie gibt das Verhältnis der Auszahlungen zu den Einzahlungen einer Geldanlage an und wird meist in Prozent und jährlich angegeben.</p> <p>In privaten Unternehmen ist die Umsatzsteigerung einfach und kostengünstig zu ermitteln. Sie ist sofort erkennbar und zeigt mitunter unmittelbare Wirkung, was schnelle Reaktionen ermöglicht. Allerdings kann eine Umsatzsteigerung, die nicht mit einem Margenwachstum einhergeht, sehr gefährlich sein. Folglich ist es wichtig, auch diese Bezugsgröße im Auge zu behalten.</p> <p>In Bereichen ohne eigene Marktforschung ist der jeweilige Marktanteil unter Umständen schwer zu ermitteln. Dennoch ist auch diese Bezugsgröße trotz ihrer vermeintlichen Subjektivität und Ungenauigkeit wichtig. Um tatsächliches Wachstum zu erzielen, muss die Umsatzsteigerung über dem Marktwachstum liegen, sonst geht nicht nur der Marktanteil, sondern auf lange Sicht auch die Wettbewerbsfähigkeit verloren.</p>
Zunahme eines bestimmten Kundensegments	<p>Häufig, wenn ein DfA-Projekt initiiert wird, um beispielsweise die Lebensqualität von älteren Menschen zu erhöhen, wird vorab geprüft, ob diese Zielgruppe tatsächlich proportional gewachsen ist. Dabei sollte klar sein, dass dies oft schwierig festzustellen ist. Zudem profitieren nicht nur ältere Menschen (oder Rollstuhlbenutzer im Allgemeinen) von den Ergebnissen solcher Projekte. Allen Menschen – insbesondere den nicht sichtbar mobilitätseingeschränkten – kommt eine größere Zugänglichkeit der Umwelt zu Gute.</p>
Zunahme von Stammkunden	<p>Kundentreue und Kundenzuwachs durch Mundpropaganda sind gute, messbare Indikatoren für den Ausbau und die Wiederholung bereits erprobter Projekte.</p>
Anstieg des Zufriedenheitsindex	<p>Umfragen, die die Kunden- bzw. Nutzerzufriedenheit ermitteln, können zur Qualitätssteigerung beitragen.</p>
Verminderung der Forderungen	<p>Eine Verminderung der Forderungen kann auf eine Steigerung der Qualität hindeuten. Zur Leistungsverbesserung ist es wichtig, beides regelmäßig zu untersuchen.</p>
Wachsender Erfolg neuer Produkte	<p>Ein Vergleich zwischen neu auf dem Markt erschienenen Produkten eines Unternehmens und deren Vorgängerversionen kann relevante Daten liefern.</p>
Etablierung neuer Geschäftsbereiche	<p>Einigen Unternehmen, die Endnutzer in den Gestaltungsprozess mit einbezogen haben, gelang infolgedessen die Etablierung neuer Geschäftsbereiche.</p>
Nachbesserung bereits bestehender Produkte	<p>Die Einbeziehung der Kunden kann den Unternehmen helfen, gewünschte Zusatzleistungen zu ermitteln.</p>



5.2 Werkzeuge zur Untersuchung subjektiver und nicht überprüfbarer Daten

Präsenz in den (Print-) Medien	Es ist ratsam, das Presse- und Medienecho eines Produktes oder Projektes vor und nach seiner Markteinführung zu vergleichen und zu schauen, inwiefern dies positiv ist.
Zunahme des Bekanntheitsgrades	Hier geht es um die Ermittlung des Prozentsatzes derer, die zufällig oder auf Empfehlung von dem Projekt erfahren haben.
Image in den sozialen Medien	Die sozialen Medien haben einen großen Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung. Sie passiv und aktiv zu nutzen, kann wertvolles Material zum eigenen Image bzw. Markenpositionierung beisteuern.
Markenimage und Ansehen des Unternehmens	Beides bezieht sich vorrangig auf das Image von Unternehmen, ganz gleich ob öffentlich oder privat, und wird hauptsächlich durch Umfragen ermittelt. Ein schlechtes Image kann unter Umständen sehr lange nachwirken. So können zum Beispiel Unternehmen oder Politiker noch lange damit in Verbindung gebracht werden, obwohl die entstandenen Probleme bereits sehr weit zurückliegen.
Zunahme von Vorschlägen zur Zusammenarbeit	Je erfolgreicher ein Projekt, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass immer mehr Netzwerkpartner eine gemeinsame Umsetzung von Aktivitäten vorschlagen.
Verbesserung des Arbeitsklimas	Eine erfolgreich abgeschlossene und positiv aufgenommene Umsetzung eines Projekts beeinflusst das Arbeitsklima innerhalb einer Institution positiv.
Verstärkte Einbeziehung der Anbieter	Je stärker Anbieter persönlich in die Projektentwicklung eingebunden sind, desto mehr werden sie zur kreativen Mitarbeit angeregt. Zudem wird dadurch der gesellschaftliche Zusammenhalt gefördert.





6. Fallbeispiele

Auf den folgenden Seiten berichten Designer, Planer und Berater aus ganz Europa von ihren Erfahrungen in der Umsetzung von *Design für Alle*.

Die Spannweite möglicher Lösungen im *Design für Alle* reicht dabei von Handlungskonzepten für Innenstädte über Alltagsprodukte und Dienstleistungen bis hin zu unterstützenden Technologien.

Da die Erwartungen der Menschen stetig steigen, wird es immer etwas zu verbessern geben. In diesem Sinne muss ein *Design für Alle* als ein nie endender kreativer und von Einfallsreichtum getragener Prozess begriffen werden, dessen einzige Grenzen in der mangelnden Bereitschaft zu gemeinsamem Handeln und unzureichendem Wissen liegen.

6.1 Handlungskonzept „Innenstadt für Alle! Paderborn blickt voraus“

Die nordrhein-westfälische Stadt Paderborn mit ihren ca. 150.000 Einwohnern hat ein integriertes Handlungskonzept für ihre historische Altstadt entwickelt (vgl. www.paderborn.de). Neben den Themen Einzelhandel, Mobilität, Tourismus, Freizeit und Wohnen sind darin vor allem auch spezielle Maßnahmen zur barrierefreien Umgestaltung des öffentlichen Straßenraums festgelegt worden. Diese beziehen sich u. a. auf öffentliche Plätze und Wege, Sehenswürdigkeiten und Grünanlagen. Das Ziel dieses Konzeptes ist es, Paderborn zu einer bürger- und tourismusfreundlichen Stadt zu machen.

Für die Erarbeitung eines Handlungskonzeptes zum Thema „barrierefreie Innenstadt“ beauftragte das Straßen- und Brückenbauamt der Stadt Paderborn das Beratungsbüro NeumannConsult (www.neumann-consult.com) als externen Fachberater.

Im Auftrag der Stadtverwaltung wurden dazu folgende Arbeitsschritte verfolgt:

- Entwicklung eines standardisierten Erhebungsbogens auf der Basis einschlägiger DIN-Normen, Fachberichte, *Design für Alle*-Kriterien und der langjährigen Erfahrungen des Beratungsbüros.
- Durchführung von Erhebungen vor Ort
- Erstellung einer Fotodokumentation
- Stadtbegehung mit unterschiedlichen Interessenvertretern.
- Interviews mit Experten und Entscheidungsträgern innerhalb der Innenstadt
- Teilnahme an Arbeitstreffen und Ausschusssitzungen



Foto: Stadtbegehung mit verschiedenen Interessenvertretern
in der Innenstadt von Paderborn (©NeumannConsult 2012)

Anschließend wurden die in der Erhebungsphase ermittelten Daten ausgewertet und die Ergebnisse in einem Defizitkataster übertragen. Auf dieser Grundlage konnten konkrete Maßnahmen abgeleitet und einer zeitlichen Priorisierung unterzogen werden.

Die Resultate hieraus wurden verschiedenen Vertretern der Stadtverwaltung und der Kommunalpolitik vorgestellt und erläutert.

Das daraus gewonnene Feedback dient den Beteiligten als Grundlage für einen Dialog über die erfolgreiche Umsetzung barrierefreier Stadtplanung und -entwicklung. Auf diese Weise hat das Projekt in wachsendem Maße zu einer Realisierung der Ergebnisse beigetragen und einen nachhaltigen Entwicklungsprozess in der Stadt angestoßen. Dank der im Handlungskonzept



enthaltenen Empfehlungen und praktischen Lösungsansätzen, ist es der Stadtverwaltung möglich, die ihnen zur Verfügung stehenden ökonomischen und personellen Ressourcen danach auszurichten.

Betrachtet man des Weiteren das gegenwärtige und das in die Zukunft gerichtete Engagement von Paderborn, so ist von neuen Projekten auf der Grundlage der Handlungskonzeptes auszugehen – vor allem auch im Bereich der Kommunikation und des Marketing.

Autoren:

Sonia Carpinelli (NeumannConsult) und
Eckhard Döring (Stadt Paderborn).

6.2 Die Zugänglichkeitsstrategie der Stadt Novi Sad

Seit 2007 setzt sich das „Zentrum Aufrecht Leben“ („Centar ?iveti Uspravno“) der serbischen Stadt Novi Sad für eine barrierefreie Umgebung ein. Die Organisation verfolgt das Ziel einer interdisziplinären, ganzheitlichen und systematischen Umsetzung ihres Anliegens und beruft sich dabei auf das *Design für Alle* und die sieben von der EuCAN entwickelten Erfolgsfaktoren (vgl. ECA für Verwaltungen 2008).

Ende 2010 wurde ein örtliches Kompetenzteam („Accessibility Team“) zusammengestellt und mit einem vom Bürgermeister gewählten Koordinator versehen. Dieser bekam die Aufgabe, eine kommunale Zugänglichkeits-Strategie zu erarbeiten. Die Mitglieder seines Teams wurden auf Empfehlung des Stadtrats, ortsansässiger öffentlicher Unternehmen, städtischer Verwaltungsbehörden und Bürgervertretungen gewählt. Ausschlaggebende Kriterien für die Wahl waren Sachverstand und die Fähigkeit, den Problemlösungsprozess voranzutreiben. Kaum etabliert, erhielt das Team zusammen mit den wichtigsten Entscheidungsträgern und externen Projektbeteiligten vom „Zentrum Aufrecht Leben“ initiierte Schulungen, deren Ziel in einer umfassenden Informationsvermittlung und Aufklärungsarbeit hinsichtlich des *Designs für Alle* bestand. In der Phase des Strategieentwurfs veranstaltete das Team eine Reihe von Schulungen für und Treffen mit den Bürgern. Hierbei entstanden drei sogenannte Fokusgruppen, die sich mit den drei im Strategiepapier erarbeiteten Hauptschwerpunkten auseinandersetzen sollten:

1. Öffentliche Flächen und öffentlicher Personen(nah)verkehr
2. Öffentliche Einrichtungen
3. Information und Kommunikation.

Übergreifendes Thema aller Arbeitsgruppen war der Zugang zu und die Zugänglichkeit von Dienstleistungen.

In der Gruppenarbeit wurden diese drei Bereiche als relevant herausgefiltert, hinsichtlich ihrer Zugänglichkeitsproblematik überprüft und mit Hilfe des SWOT-Analyseverfahrens in „Fernziele“ und „strategische Orientierungspunkte zum Erreichen der Fernziele“ übersetzt. An dieser Phase des Projekts konnten alle Interessenvertreter, darunter auch interessierte Institutionen, Organisationen und Bürger aus Novi Sad und Umgebung, ohne Weiteres teilnehmen. Dadurch wurde nicht nur die öffentliche Wahrnehmbarkeit der Arbeit optimal gewährleistet, sondern auch die Einbeziehung aller in den Entwurf, die Planung, die Konsensfindung und die angedachte Umsetzung der Ziele.



Foto 1: Pressekonferenz mit dem Bürgermeister anlässlich der Verabschiedung des Strategiepapiers (© Počuč, 2012.)



Foto 2: Versammlung des örtlichen Kompetenzteams (© Počuč, 2012.)

Die wichtigsten strategischen Orientierungspunkte sind:

1. Die bedingungslose und freie Nutzbarkeit aller öffentlichen Flächen und des öffentlichen Personen(nah)verkehrs für jeden Bürger, ungeachtet seiner physischen, sensorischen und intellektuellen Voraussetzungen oder seines Alters.
2. Die Schaffung von Chancengleichheit in der Nutzung aller öffentlichen Einrichtungen der Stadt Novi Sad.
3. Die uneingeschränkte Zugänglichkeit zu öffentlichen Informationen, zu Kommunikation und Dienstleistungen für alle Bürger, ungeachtet ihrer intellektuellen Kapazitäten oder Kenntnisse.

Diese allgemeinen strategischen Orientierungspunkte werden nach und nach zu strategischen Zielen, Aufgaben und Maßnahmen weiterentwickelt. Es wurden bereits geeignete Ressourcen gesichert und Methoden und Techniken zur Erfolgsevaluation erarbeitet. Das auf sieben Jahre (also bis 2018) angelegte Strategiekonzept wurde am 30. März 2012 von der Stadtverordnetenversammlung verabschiedet und zuvor der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Umsetzung der darin festgelegten Ziele stellt die Stadt einerseits vor eine große Herausforderung, andererseits aber bietet sie die Möglichkeit zu einer nachhaltigen und ursachenbezogenen Lösung der Zugänglichkeitsproblematik.

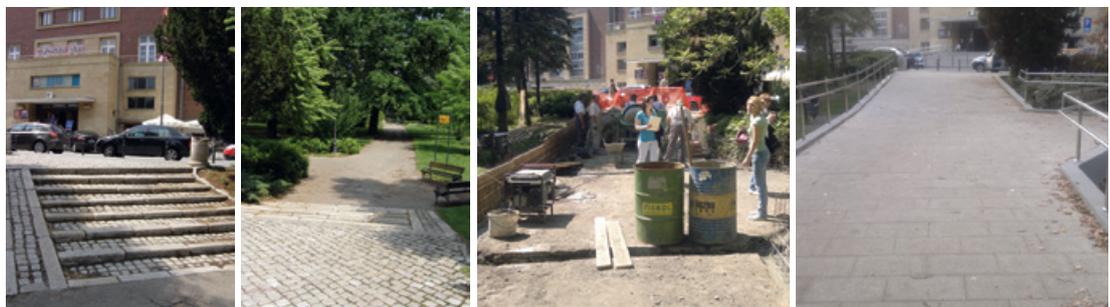
Autor:
Miodrag Počuč

6.3 Der Donaupark in Novi Sad

Mit Verabschiedung des Strategiekonzepts für die Stadt Novi Sad (vgl. Artikel von Počuč), verpflichtet sich Stadtverordnetenversammlung dazu, auch während der notwendigen Umbaumaßnahmen für eine uneingeschränkte Zugänglichkeit aller öffentlichen Flächen zu sorgen.

Dadurch, dass ein Großteil der technischen Daten allerdings weit vor Verabschiedung des Konzepts erfasst worden sind, ist diese Einhaltungsvorgabe mitunter mühsam zu kontrollieren und es muss darauf geachtet werden, dass währenddessen keine zusätzlichen Hindernisse geschaffen werden.

Mitte 2012 wurde die kommunale Gesellschaft für Städtebau und Stadtentwicklung, die den überwiegenden Anteil der städtischen Investitionen betreut, mit der Umgestaltung des im Zentrum gelegenen und unter Denkmalschutz stehenden Donauparks beauftragt. Die besondere Schwierigkeit bei der Umsetzung dieses Vorhabens bestand in der gleichzeitigen Berücksichtigung bestimmter Grundsätze zum Denkmalschutz und der im Strategiekonzept erarbeiteten Anforderungen an Zugänglichkeit. Zur Wahrung ersterer wurde ein Vertreter des Instituts für Denkmalpflege in das Projekt mit einbezogen, der den Umbaumaßnahmen schließlich zustimmte. In Sachen Zugänglichkeit wurde das örtliche Kompetenzteam („Accessibility Team“) um Rat gefragt. Dabei stellte sich heraus, dass die vorgeschlagene Lösung nicht in allen Teilen zufriedenstellend war: Einige Standards wurden nicht berücksichtigt und wichtige Kriterien des *Designs für Alle* blieben unerfüllt. Wäre das Projekt in dieser Form tatsächlich umgesetzt worden, wäre es mit großer Wahrscheinlichkeit zu Beschwerden oder Gerichtsverfahren gekommen, und es hätten womöglich erneute Umbaumaßnahmen angestrengt werden müssen.



Fotos 1 – 4: Eingang des Donauparks vor, während und nach den Umbauarbeiten.

(© Rudić Počuč 2012)

Also wurde die zuständige Gesellschaft mit einer bedarfsgerechten Überarbeitung ihres Projektplans beauftragt. Kaum war diese abgeschlossen und die notwendige Erlaubnis zum Baubeginn erteilt, begann man mit der Pflasterung einer nur sehr leicht ansteigenden Auffahrt zum Inneren des Parks, die man an beiden Seiten mit speziell beschaffenen Handläufen versah und ausleuchtete.

Diese Umgestaltungsmaßnahme ist nicht nur ein hervorragendes Beispiel für eine gelungene Umsetzung der Zugänglichkeitsstrategie, sie zeigt auch, dass ein bereits als abgeschlossen geltender Projektplan unter dem richtigen Einfluss noch einmal optimiert werden kann. Die gefundene Lösung kam zustande, weil einige Beteiligten das Problem erkannten, es kommunizierten und zur erfolgreichen Zusammenarbeit öffentlicher Unternehmen und des Kompetenz-Teams anregten.

Dennoch gibt es in den gegenwärtigen Projekten für die Stadt noch einige Herausforderungen zu bewältigen. Denn es fehlt nach wie vor an Modellen, die korrekte Umsetzung des *Designs für Alle* verlässlich und effizient zu überprüfen.

Autorin:

Bojana Rudić Počuč

6.4 *Design für Alle*-Prozess – ein Beispiel aus Flandern



Foto 1: Das NAC-Gebäude ist nicht nur im Sinne der Nachhaltigkeit, sondern auch der Barrierefreiheit entwickelt worden. (© Philippe Van Gelooven 2013)

Technische Daten

Projekt: Neues Administratives Centrum (NAC) für kommunale Angelegenheiten und soziale Dienste mit Räumlichkeiten für eine Bibliothek, eine Polizeidirektion, das Bezirksgericht, eine Kunst- und Musikschule, das örtliche Rote Kreuz und ein Café. Das NAC gilt als eines der nachhaltigsten Verwaltungsgebäude in ganz Flandern.

Lage: Belgien, 3530 Houthalen-Hechelen (auf dem Gelände einer ehemaligen Kohlemine).

Ausführendes Architektenteam: Holistic Architecture 5015 Arcadis, Cordeel, Creando und Kumpen.

Beratung in Zugänglichkeitsfragen: Toegankelijkheidsbureau (TGB), Kermt/Belgien.

Bereits in der Planungsphase bezog die Kommune das Toegankelijkheidsbureau (TGB) in das Projekt mit ein. Daneben durfte auch ein Vertreter der Endnutzer, das Bauvorhaben mitgestalten. Das TGB engagierte mit einem Mobilitätssachverständigen, einem Architekten und einem Designer gleich drei Experten für Zugänglichkeitsfragen. Während der Bauphase trafen sich die verschiedenen Designer, der Vertreter der Endnutzer, und – besonders wichtig – der Projektleiter wiederholt zur Besprechung der Baupläne, was wesentlich zum Erfolg des Vorhabens beitrug. Weil zu dieser Zeit allerdings schon ein fertiger Erstentwurf bestand, fürchteten die Designer den Einfluss der Zugänglichkeitsberater: Wie viel von den darin enthaltenen Ideen würde am Ende tatsächlich umgesetzt werden können?

Die Herausforderung für die Zugänglichkeitsberater bestand also darin, ihre Lösungen auf die vorhandenen architektonischen Vorgaben abzustimmen.

Beispiel: Wie kann man die Türen zu den Toiletten insbesondere für Menschen mit einer Sehbehinderung deutlich erkennbar machen, wenn dem Designer eine nahezu unsichtbare Tür vorschwebt? Die Lösung ist sehr einfach: Man nehme einen roten Türgriff, befestige diesen auf einer etwas breiteren Holzplanke und kombiniere das Ganze mit einem stylischen Signalsystem (vgl. Fotos).



Foto 2: Einige wenige und ästhetisch gestaltete Adaptationen haben die Tür zur Toilette sichtbar und wahrnehmbar gemacht (© TGB 2013)



Foto 3: Die Treppen sind ausgestattet mit doppelten Handläufen und Beleuchtung. Eine kontrastreiche Gestaltung und taktile Markierungen sichern die Stufen. (© TGB 2013)

Weil die Designer einen ganzheitlichen Ansatz verfolgten, waren diese Nachrüstungen leicht zu integrieren. Im Laufe des Prozesses wurde ihnen jedoch bewusst, dass *Design für Alle* zu einem ganzheitlichen Ansatz dazu gehört und bereits im Entwurf berücksichtigt werden muss.

Vor und während der Bauphase wurden nicht nur alle Einzelheiten besprochen, sondern auch die technischen Daten der einzurichtenden Hilfsmittel (Aufzüge und Handläufe) eingehend geprüft. Es fanden mehrere vor-Ort Begehungen, etwa mit dem Projektleiter und dem Vertreter der Sanitätsfirma statt, um die geeignete Höhe der Griffe im Toilettenbereich festzustellen. Während der Bauabnahmephase fand eine abschließende Inspektion mit dem Endnutzervertreter und dem Projektleiter statt. Verschiedene kleine Nachjustierungen wurden von der Kommune genehmigt und werden demnächst ausgeführt. Trotz gründlicher Anleitung während des gesamten Gestaltungs- und Bauprozesses bleibt die flächendeckende Umsetzung des *Design für Alle*-Gedankens stets eine große Herausforderung. Beispielsweise wurde der Technikraum auf dem Dach während der Bauphase zu einer beliebten Aussichtsplattform. Mit den Aufzügen war das Dach jedoch nicht zu erreichen. Also wurde die Aussicht per Webcam auf einen großen Bildschirm in einem barrierefrei zugänglichen Stockwerk übertragen.

***Design für Alle* im NAC – einige konkrete Beispiele**

- **Zugänglichkeit für Besucher und Beschäftigte:** Gemäß des belgischen Zugänglichkeitsgesetzes müssen dort nur öffentliche Räume barrierefrei zugänglich sein. Im NAC können Menschen mit Beeinträchtigungen ohne Schwierigkeiten beschäftigt werden.
- **Barrierefreie Toiletten:** In allen Damen- und Herren-WCs gibt es zusätzlich barrierefreie Toiletten. In manchen Bereichen existieren sogar ausschließlich barrierefreie Toiletten. Diese werden von allen Besuchern genutzt.
- **Mobilität:** Alle Haupteingangstüren öffnen sich automatisch, die anderen auf Knopfdruck. Die Aufzüge sind breiter konzipiert als gesetzlich vorgeschrieben, so dass in ihnen eine 360°-Drehung möglich ist. Die Treppenhäuser sind beidseitig mit Handläufen ausgestattet. Auch niedriger angebrachte Handläufe stehen zur Verfügung.
- **Sicherheit und Evakuierung:** Alle Treppenhäuser verfügen über Evakuierungsstühle, um mobilitätseingeschränkte Personen im Notfall retten zu können. Der Einsatz dieser Stühle wird in simulierten Feueralarmen geübt.



- **Schalter, Servicepulte und Konferenzräume:** Diese sind so gestaltet, dass sie von Angestellten und Kunden problemlos betreten und benutzt werden können. Alle Schalter verfügen über Induktionsschleifen für Hörgeschädigte.
- **Akustik:** Im gesamten Gebäude – insbesondere jedoch in der großen offenen Eingangshalle- ist darauf geachtet worden, dass bei Betreten die Geräusche gedämpft werden.



Foto 4: Jeder ist willkommen:

Die Lobby ist großzügig gestaltet und das Material sorgfältig (hinsichtlich Akustik und Gebrauchsfreundlichkeit) ausgewählt. (© TGB, 2013)

Autoren:

Caroline Delvaux und Marcel Wijnker
Toegankelijkheidsbureau VoG

6.5 Warum ein Berater schon früh in ein Projekt einbezogen werden sollte – ein Beispiel aus Luxemburg

Dass ein Zugänglichkeitsberater erst nach der Bauabnahme mit der Betreuung des entsprechenden Vorhabens beauftragt wird, geschieht leider häufiger. Die damit im Zusammenhang stehenden Probleme können sehr vielfältig sein:

- Der Berater wird nicht als Bestandteil des Teams, sondern als eine externe Kontrollinstanz wahrgenommen, was ihm von Anfang an ein schlechtes Image beschert. Will er Kritik am bestehenden Design anbringen, muss er also besonders taktvoll vorgehen, denn es ist sehr viel Arbeit investiert worden, um den gegenwärtigen Stand des Projektes zu erreichen. Vorschläge für größere Umbaumaßnahmen können in diesem Stadium meist auch dann nicht akzeptiert werden, wenn die Fehler offensichtlich sind, da sie sich aus zeitlichen und finanziellen Gründen nicht mehr realisieren lassen.
- Oft wurde das *Design für Alle* zwar berücksichtigt, doch der Mangel an tatsächlicher Kompetenz führt mitunter zu Lösungen, die nur gesetzlich korrekt sind, in Wirklichkeit aber den Endnutzer diskriminieren und sich schwer in seinen Alltag integrieren lassen.
- Die akzeptierten Umbauten, die meist aus erzwungenen Kompromissen resultieren, fügen sich weder harmonisch ins Gesamtbild noch werden sie dem Bedarf jedes einzelnen gerecht, so dass sie am Ende alle Beteiligten frustriert zurücklassen.

Fallstudie: Eine Schule

Die Schüler kommen mit dem Bus und müssen bis zum Schuleingang einen Weg von nur 25 m zurücklegen. Für Schüler im Rollstuhl, so erklären die Projektleiter stolz, gibt es extra eine schöne Auffahrt mit nur 1 % Steigung, um die 15 Stufen am Eingang zu umgehen. Lange hat es gedauert, ehe der Zugänglichkeitsberater plausibel machen konnte, dass es für die gehbehinderten und teilweise auf einen Rollstuhl angewiesenen Schüler unzumutbar ist, einen Weg von 250 m zurückzulegen, insbesondere bei Regen oder Schnee. Dieser letzte Punkt hat die Projektleiter schließlich davon überzeugt, die Kosten für einen Lift am Eingang zu übernehmen.

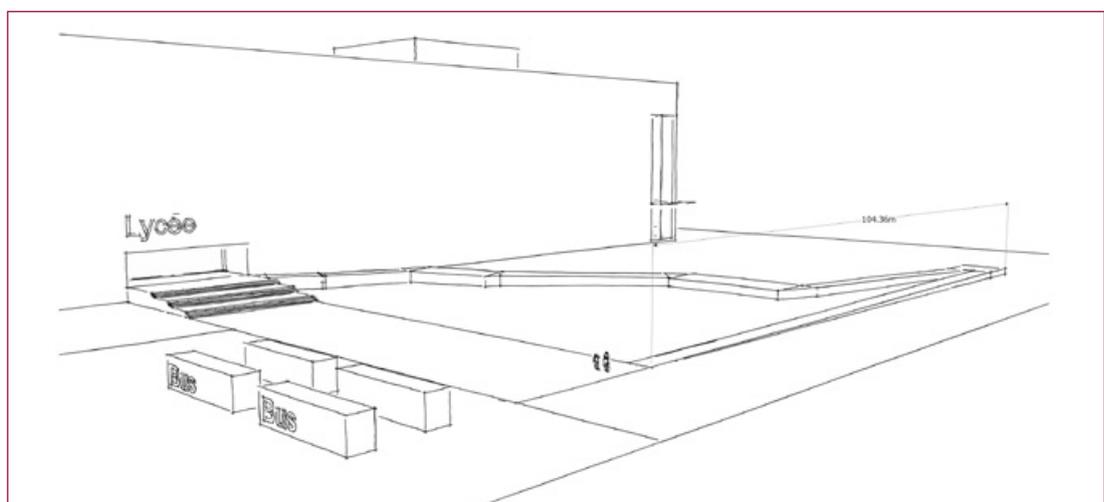


Abb.: Der zehnmal längere Weg, den die gehbehinderten Schüler an der Schule zurücklegen müssen (© ADAPTH, 2007)



6.6 *Design für Alle*-Ansatz in der Entwicklung von portugiesischen Zugänglichkeitsplänen

ProAsolutions.pt Lda ist ein erfahrenes Beratungsbüro, wenn es um die Umsetzung von Projekten im Sinne des *Designs für Alle* geht. Dazu gehört z.B. die Entwicklung des sog. MIASP (Municipal Integrated Accessibility Solutions Plan), ein Strategieplan für uneingeschränkte Zugänglichkeit in portugiesischen Kommunen. Die jüngsten Entwicklungen in diesem Projekt wollen wir nun aus unserer Beratersicht präsentieren und dabei die sieben Erfolgsfaktoren (vgl. Kap. 4) im Blick haben:

Dank unserer Beratertätigkeit hat bei den kommunalen Entscheidungsträgern ein Prozess des Umdenkens eingesetzt. Sie verstehen, dass es nicht nur um das Entfernen architektonischer Hindernisse für Menschen mit Körperbehinderung geht, sondern dass die Städte von Anfang an so gestaltet sein sollten, dass sie für jeden Menschen ungeachtet seiner individuellen Bedürfnisse zugänglich sind, weil das das Wohl der Bürger entscheidend verbessern kann. Diese Erkenntnis führte zu einem verstärkten **Engagement der Entscheidungsträger**.

Als Berater mussten wir uns zunächst einmal mit den bestehenden Strukturen vertraut machen und herausfinden, ob die einzelnen Kommunen über einen Behindertenbeauftragten oder ähnliche Interessenvertretungen verfügen. Dabei stellte sich heraus, dass es in der Stadt Lousã einen Behindertenbeauftragten gibt und in Viana do Castelo ein städtisches „Gesundheitskabinett“. Diese beiden Institutionen wurden unter dem Punkt **Koordination und Kontinuität** in den MIASP aufgenommen, wobei sich mit der Zeit herausstellte, dass es ihnen trotz Erfahrung in Sachen Zugänglichkeit an spezifischen Kenntnissen zum *Design für Alle* fehlt. Hier kann das Anbieten spezieller Schulungen und die Etablierung adäquater Führungsinstrumente Abhilfe schaffen und eine effizientere Unterstützung bei der angedachten Umsetzung ermöglichen.

Weil in der Kommune São Brás de Alportel vergleichbare Institutionen gänzlich fehlen, haben wir die Einrichtung einer Arbeitsgruppe mit wichtigen Repräsentanten und externen Interessenvertretern angeregt. Diese **Netzwerkarbeit** wurde auf unser Anraten international ausgeweitet, um den Erfahrungsaustausch in Bezug auf das *Design für Alle* zu vergrößern. Die Kommunen Seila und Penedono schlossen sich dem „Network for Excellence: Towns and Cities for All“ an.

Beteiligung der Bürger ist wichtig, aber mindestens genauso wichtig war es uns, dass die ermittelten sozialen Daten nicht politisch instrumentalisiert oder aufgrund technischer Schwierigkeiten verzerrt werden. Also entschlossen wir uns zu einer Zusammenarbeit mit der Universität von Porto.

ProAsolutions.pt ist hauptverantwortlich für die technische Umsetzung des MIASP. Das Konzipieren der notwendigen Maßnahmen im Sinne des *Designs für Alle* wird durch ein strategisches Planungstool ermöglicht. Darin werden nicht nur Durchgangsstraßen, öffentliche Gebäude oder Einrichtungen und der öffentliche Personennahverkehr berücksichtigt, sondern auch die Zugänglichkeit von Kommunikationsangeboten und Internet.

Dabei ist wichtig, die speziellen Bedarfe der einzelnen Kommunen im Auge zu behalten. Kommunen wie Viana do Castelo, Penedono, Macedon de Cavaleros, Lousã und Penacova, die auf dem Tourismussektor eine entscheidende Rolle spielen, haben extra Strategiepläne für diesen Bereich entwickelt, mit dem Ziel, den *Design für Alle*-Gedanken in ihren touristischen Angeboten flächendeckend zu garantieren. Beispielsweise haben die Kommunen Celorico do Basto und Lousã ihre Natur- und Kulturdenkmäler zum Gegenstand spezieller *Design für Alle*-Projekte gemacht.

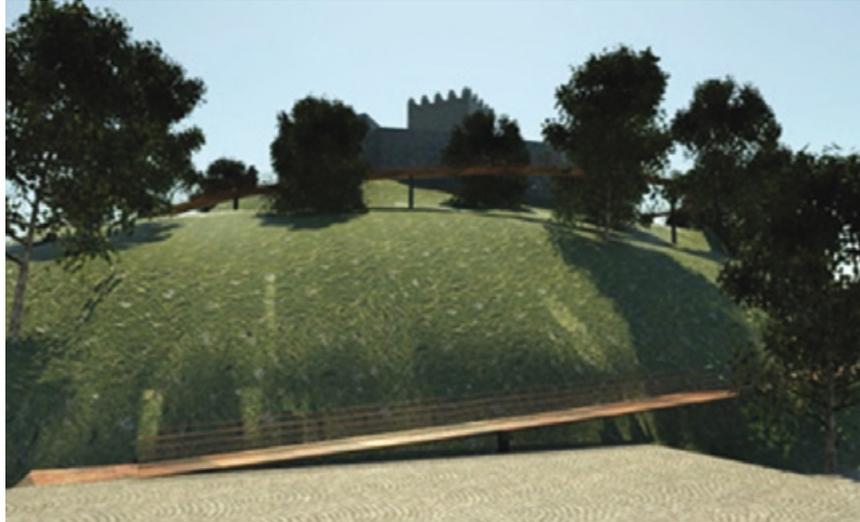


Abbildung 1: Ein holistisches Architekturprojekt dient der Verbesserung der Barrierefreiheit in Kultur- und Naturdenkmälern, indem leicht zu entfernende Lösungen verwendet werden – Beispiel: Kommune von Cabeceiras de Basto (© ProAsolutions.pt Lda, 2012)

Einem Großteil der kommunalen Mitarbeiter ermöglichen wir Schulungen und Zusatz-Qualifikationen in den Bereichen *Design für Alle*, Zugänglichkeit und Präsentation von guten Beispielen. Unsere Weiterbildungsangebote für Entscheidungsträger, die wir auf der Grundlage des „ECA für Verwaltungen“ (2008) und des „Build for All-Handbuchs“ (2007) entwickelt haben, konzentrieren sich dagegen eher auf das Management und die Umsetzung von *Design für Alle*-Projekten, insbesondere im öffentlichen Beschaffungswesen. Es ist uns wichtig, *Design für Alle* in kommunalen Angelegenheiten stärker in den Vordergrund zu rücken und darüber hinaus ein effizienteres Wissensmanagement zu gewährleisten.

Nicht nur in Zeiten der Finanzkrise ist Ressourcenoptimierung ein zentrales Thema. Dementsprechend muss der Berater aktiv dazu beitragen, personelle, finanzielle und materielle Mittel optimal einzusetzen. Zur besseren Übersicht und Planung der erforderlichen Schritte ist hier eine frei-zugängliche (open source) GIS-Software zu empfehlen. Darüber hinaus muss der Berater die Kommunen beim Akquirieren von Finanzmitteln aus europäischen Förderprogrammen unterstützen.

Neben dem „Network for Excellence: Towns and Cities for All“, die den Kommunen eine wichtige Plattform zur Präsentation der entwickelten Maßnahmen bietet, sind die neuen Technologien ein entscheidendes Hilfsmittel für die Bereiche Kommunikation und Marketing. So wurden - etwa unter dem Namen AWGis – spezielle Tools entwickelt, die den Bürger mit Informationen zum aktuellen Zugänglichkeitsstandard ihrer Stadt versorgen und ihn über den Fortschritt laufender Maßnahmen unterrichten sollen. Darüber hinaus können die Nutzer selbst Verbesserungsvorschläge einbringen sowie in einem speziellen Internetforum Informationen austauschen und auf ein sog. Routing-System zugreifen.



Abbildung 2: Nutzung des AWGis Routing-Systems, das mittels GPS barrierefreie Wegerouten zusammenstellt und berechnet. (©ProAsolutions.pt L, 2013)

Autoren:

Rafael Montes und Nuno Peixoto

6.7 Sensibilisierung und Aktivierung der Sanitärwirtschaft in Richtung *Design for All*

Der Zentralverband Sanitär Heizung Klima (ZVSHK) hat durch abgestimmte Aktivitäten seine über 50.000 Mitglieder aus der Sanitärwirtschaft auf die Notwendigkeit von Veränderungen im Sinne eines *Design für Alle* sensibilisiert und erfolgreich zu entsprechenden Aktivitäten angeregt. Ein wesentlicher Erfolgsfaktor war die Einbindung externer Berater*, um den fachlichen Hintergrund sicherzustellen, Spezialwissen für Unternehmen attraktiv aufzubereiten und aktivierende Instrumente zu entwickeln und anzuwenden.



Abbildung: Logo des ZVSHK-Award (© ZVSHK 2013)

Die ineinander verzahnten Bausteine informieren die Mitgliedsunternehmen zum Thema *Design für Alle*, fordern sie zu einem Vergleich mit dem Wettbewerbsumfeld heraus, inspirieren zur Nutzerorientierung und begleiten bei weiterführenden Aktivitäten. Diese ermöglichen dem Handwerk das Konzept *Design für Alle* in die Beratung, Planung, Installation und Wartung am „Point of Sale“ beim Endverbraucher erfolgreich umzusetzen. Im Zentrum steht dabei ein internationaler Branchenwettbewerb, der ZVSHK-Produkt-Award „Badkomfort für Generationen“. Die externen Partner brachten dabei ihre Kompetenzen und Leistungen in die folgenden Bausteine ein:

Informieren: Nicht nur den Nutzen aus Konsumentensicht vermitteln, sondern Mehrwerte für Hersteller, Handel und Handwerk in den Mittelpunkt stellen:

- Definition von branchenspezifischen *Design für Alle*-Wettbewerbskriterien
- Überführung in eine branchenverständliche Form, durch prägnante Formulierungen, plakative Beispiele und Erläuterungen
- Präsentation und Diskussion der Kriterien in Industrie-Workshops, besonders eingängig durch branchenfremde Erfolgsgeschichten
- Artikel und Interviews der Fachpartner für die begleitende Verbandskommunikation des ZVSHK

Herausfordern: Im Branchenwettbewerb wurde die Nutzerorientierung im Entwicklungsprozess als zentrale Forderung dargestellt:

- Konzeption des Wettbewerbes bezüglich Ablauf und Ausschreibung
- Ansprache von Multiplikatoren und potenziellen Teilnehmern, inkl. Berichterstattung in Presse und internationalen Netzwerken
- Ernennung der Vor- und internationalen Hauptjury
- Moderation der Jurysitzung und Präsenz bei der Preisverleihung

* Die dargestellten Aktivitäten des ZVSHK sind Teil der Kooperation mit Design für Alle – Deutschland (EDAD). Als externe Experten haben Peter Neumann (NeumannConsult), Dagmar Lautsch-Wunderlich (Lautsch-Wunderlich-Architekten), Mathias Knigge (grauwert) das Projekt begleitet



Inspirieren: Projekte mit externen Partnern zeigen, wie *Design für Alle* als hilfreiches und attraktives Unterscheidungsmerkmal eingesetzt wird:

- Konzeption und Durchführung des Entwurfsprojektes „Generationenwechsel“ an der Universität der Künste Berlin (UdK)
- Kommunikation der Ergebnisse in eigener Publikation, Veröffentlichungen und Vorträgen sowie Qualifizierungen des SHK-Handwerks
- Konzeption und Moderation des Forschungsprojektes „Bad der Zukunft“ an der Hochschule für Gestaltung Offenbach (HFG)
- Begleitende Kommunikation und Präsentation auf der Welt-Badmesse ISH 2015

Begleiten: Das Interesse an verstärkten Aktivitäten im Bereich *Design für Alle* kommunizieren und ZVSHK-Mitgliedern Unterstützung durch Experten anbieten

- Konzeption und Durchführung von Trainings- und Beratungsmodulen für strategische Entscheidungen und Entwicklungsprozesse (Themenspektrum *Design für Alle*, Sensibilisierungsmaßnahmen und Nutzereinbindung)

Zusammenfassung: Durch den externen Input wurde die Branchenkompetenz des ZVSHK an richtiger Stelle ergänzt. So war es möglich, die vielfältigen Angebote auf fachlich hohem Niveau für die Unternehmen attraktiv aufzubereiten. Einen besonderen Mehrwert stellt die Vernetzung durch die Experten dar: Sie kommunizierten Aktivitäten, sprachen Unternehmen an und erreichten wichtige Multiplikatoren und Juroren. Wettbewerb und Aktivitäten waren mit 55 internationalen Beiträgen ein Erfolg und erzielten eine ausgesprochen positive Resonanz in der gesamten Sanitärwirtschaft. Der Award wird auch anlässlich der ISH 2015 vom ZVSHK erneut ausgelobt und durch die vorgestellten Aktivitäten ausgebaut.



Foto: Jury und Preisträger auf der ISH 2013 in Frankfurt (© ZVSHK 2013)

Autoren:

Mathias Knigge (grauwert / EDAD)

Matthias Thiel (ZVSHK)



6.8 *Design für Alle* im privaten Wohnumfeld – Beratung im Rahmen einer mobilen Wanderausstellung



Abbildung: Projektlogo „Wohnen im Wandel“ (S. Kesting, 2012)

2009 initiierte die Handwerkskammer Münster zusammen mit zehn Partnern das INTERREG-IVa-Projekt „Wohnen im Wandel“ (Deutschland-Niederlande). Ziel des Vorhabens war es, auf der Grundlage des *Designs für Alle* und vor dem Hintergrund des demographischen Wandels in Europa Informationen zu komfortablem und barrierefreiem Wohnen zu vermitteln.

Zur Zielgruppe gehörten Menschen jeglichen Alters und Handwerker relevanter Branchen, die mithilfe verschiedener Medien und Instrumente angesprochen wurden. Ein Instrument war eine aus 30 Roll-ups bestehende, mobile Wanderausstellung. Sie wird üblicherweise von einem Berater oder Fachexperten begleitet und durch verschiedene Informationsbroschüren ergänzt. Dieser Artikel soll einen kurzen Überblick über die Beratungsarbeit liefern, die zwischen 2010 und 2013 im Rahmen der Ausstellung erfolgte.

Lokale und regionale Vereine und Unternehmen können die Ausstellung kostenlos nutzen, um Messeaktivitäten oder eigene Informationsveranstaltungen zu unterstützen. Alle Roll-ups lassen sich ohne Schwierigkeiten im Kofferraum eines Autos transportieren und in weniger als 30 Minuten aufbauen. Neben einem Titeldisplay existieren sechs weitere Roll-ups mit Charakteren, sog. Personas, im Alter von 28 bis 74 Jahren. Diese Personas sollen die potentielle Zielgruppe für das Thema Barrierefreiheit erweitern und zeigen, dass *Design für Alle* nicht auf Alter und Behinderung beschränkt sein muss, sondern Menschen in allen Lebenssituationen zugute kommt.

Auf sechs weiteren Informationsdisplays sind in Form von Strichskizzen die Räume einer imaginären Wohnung dargestellt. Neuralgische Punkte barrierefreien Wohnens sind hervorgehoben und mit leicht umsetzbaren, ansprechenden Lösungsvorschlägen versehen. 2013 wurde die Ausstellung um ein Rollup mit Vorschlägen zur Kombination von barrierefreien und energieeffizienten Umbauten ergänzt.

Ausstellungsbesucher kommen entweder mit einem allgemeinen Interesse am Thema oder mit konkreten Fragen zur gegenwärtigen Situation ihres Wohnumfeldes, je nachdem, wie gut die Ausstellung zuvor beworben worden war. Der ausstellungsbegleitende Berater kommt in direkten Kontakt zu den überwiegend lokalen Besuchern, von denen die meisten in vergangenen Ausstellungen gut situiert und bereits in fortgeschrittenem Alter (etwa 60 % der Besucher sind 60+) waren.

Ein wesentlicher Erfolgsfaktor der Ausstellung ist es, die Vorzüge des *Designs für Alle* zu präsentieren, ohne dabei in den Senioren- und Behindertenbereich abzugleiten. Die begleitende Beratung beschreibt Produkte im Sinne des *Designs für Alle* als wünschenswerte und erschwingliche Trendsetter und versucht, positive Beispiele aus dem Umfeld des Besuchers zu identifizieren. Bekannte Trendprodukte wie bodengleiche Duschen, Konzepte wie das Zusammenspiel von Smartphone und Apps oder andere, leicht verständliche Beispiele für *Design für Alle* können die Beratung unterstützen.



Foto: Beratungsgespräch in der Wanderausstellung „Wohnen im Wandel“ in der Sparkasse Münsterland - Ost, Filiale Hilstrup. Links: Berater Herr Wilke mit Interessenten.
© Simon Kesting, 2012

Wird die Ausstellung einmal nicht von fachkundigen Beratern oder nur durch ungeschultes Personal des Veranstalters betreut, verfehlt sie in der Regel ihre Wirkung. Unaufgeklärte Besucher neigen dazu, die dargebotenen Inhalte auf das Thema Behinderung zu reduzieren. Eine Relevanz oder gar Mehrwerte für Ihr eigenes Leben erkenne sie nicht.

Also muss ein geschulter Berater zur Verfügung stehen, der den Besucher vom ganzheitlichen Ansatz des **Design für Alle** überzeugt und ihn über den Nutzen für ihn, seine Verwandten und andere mögliche Nutzer informiert. Diese Aufklärungsarbeit ist essentiell für das Verständnis und die Akzeptanz des **Design für Alle** und kann gar nicht oft genug wiederholt werden. Ein Berater, der über wohnumfeldverbessernde Maßnahmen spricht, sollte seinen Zuhörern klarmachen, dass nicht jeder einzelne Raum barrierefrei umgestaltet werden muss, nur weil in Zukunft eventuell eine Behinderung eintreten könnte. **Design für Alle** beginnt im Kopf, nicht mit einem Badewannenlift.

Viel sinnvoller ist es, eine ohnehin anstehende Renovierung oder energetische Sanierung dazu zu nutzen, die eigenen Räume schon so vorzubereiten, dass Barrierefreiheit jederzeit problemlos, zeitnah und kostengünstig hergestellt werden kann, falls der Bedarfsfall eintritt. Bis es soweit ist, profitiert der Kunde vom höheren Komfort und gesteigerter Lebensqualität durch Produkte und Lösungen im *Design für Alle*.

Indem der Berater die Anwendung bestehender Design-für-Alle-Produkte demonstriert, kann er den Verbraucher von ihrer Einfachheit, ihrem Nutzen und ihrer Unauffälligkeit überzeugen und ihm so zu der Erkenntnis verhelfen, dass diese Gegenstände seinen Alltag um ein Vielfaches schöner und angenehmer machen.

Regelmäßig befinden sich einige Ausstellungsbesucher in dem Dilemma, dass sie einen pflegebedürftig gewordenen Angehörigen in Kürze aus dem Krankenhaus zurück erwarten. Hier sind schnelle Hilfe und häufig auch Übergangslösungen gefragt, die den Rahmen einer solchen Ausstellungsberatung sprengen. In diesem Fall besteht die Aufgabe des Beraters in der Weitervermittlung an eine entsprechende Beratungsstelle, wo in einem telefonischen Erstgespräch alle notwendigen Schritte geklärt werden können.



Jüngere Besucher zwischen 30 und 40 plus suchen meist nach speziellen Lösungen für ihre Eltern oder andere Angehörige, lehnen es aber ab, in *Designs für Alle* auch als Mehrwert für ihr eigenes Leben zu akzeptieren. Der Ausstellung ist es bisher also nicht gelungen, diese potentielle Zielgruppe zu erreichen. Auch ältere Menschen in den Sechzigern reagieren beim Anblick der Ausstellung meist mit der Aussage: „Danke, aber so alt sind wir noch nicht.“ Das bedeutet, dass dringend neue Wege beschritten werden müssen, um insbesondere junge Menschen für *Design für Alle* gewinnen zu können. Bis solche Kampagnen erfolgreich sind, ist es an den Beratern, diese Zielgruppe nicht aus den Augen zu verlieren und die bestehenden Vorurteile und Missverständnisse im Dialog zu beseitigen.

Am Ende eines Beratungsgesprächs fragen Besucher gewöhnlich nach Informationsmaterial zum Mitnehmen oder fachkundigen Planern oder Handwerkern, die man mit der Umsetzung der besprochenen Lösungsvorschläge beauftragen könnte.

Der Berater händigt dann in der Regel eine Broschüre aus und empfiehlt die Internetseite www.wohnen-im-wandel.de mit einer Datenbank ortsansässiger Spezialisten sowie mit zusätzlichen Informationen zu Förderprogrammen, Normen und Beratungsstellen. Diese ergänzenden Informationen sind wichtig für den Erfolg und die Nachhaltigkeit der Beratungsarbeit; es sollte jedoch berücksichtigt werden, dass Besucher über 70 Jahre in der Regel angeben, das Internet nicht zu nutzen.

Die mobile Ausstellung hat sich als Plattform zum Informationsaustausch zweifelsfrei bewährt. Persönliche Beratung und die verschiedenen Roll-ups ergänzen einander einwandfrei und bieten Grundlage für interessante und fruchtbare Diskussionen. Es ist jedoch letztlich immer die Aufgabe des Beraters, die vorhandenen Informationen mit Leben zu füllen. Nur ein guter und sensibler Berater kann die Menschen vom nachhaltigen Nutzen des *Design für Alle* überzeugen und plausibel machen, dass es zur Verbesserung ihrer Lebensqualität beiträgt, ganz gleich, wie alt sie sind.

Autor:

Simon Kesting, Projektdesigner PgDip

6.9 La Casa Agevole (Das nutzerfreundliche Haus) – Eine bauliche Umsetzung des *Design für Alle*-Gedankens

In den Räumen der Santa-Lucia-Stiftung in Rom befindet sich La Casa Agevole (das nutzerfreundliche Haus), ein Modell zur Wohnraumgestaltung im Sinne des *Designs für Alle*. Das von Architekt Fabrizio Vescovo initiierte und realisierte Projekt soll seinen Berufsgenossen sowie Designern und Ingenieuren als Vorbild und den Teilnehmern seines Postgraduierten-Kollegs „Barrierefrei Gestalten für Alle“ als Lernplattform dienen.

La Casa Agevole verkörpert den Prototypen eines Hauses ohne bauliche Hindernisse. Entsprechend jüngster Ergebnisse aus der Wohnbautypenforschung ist das Haus so gestaltet worden, dass es nicht nur Senioren oder Menschen mit Behinderung gerecht wird, sondern eine beträchtliche Spannweite möglicher Nutzer abdeckt. Der Grundriss lässt sich auf verschiedene Typen und Maße adaptieren und wird den Bedürfnissen von Studenten und jungen Paaren ebenso gerecht wie denen mobilitätseingeschränkter Menschen.



Abbildung: LA CASA AGEVOLE, Grundriss
(© Fabrizio Vescovo)



Foto 1: LA CASA AGEVOLE, Küche.
(© Fabrizio Vescovo)

Zugänglichkeit und die Erreichbarkeit von Flächen und Vorrichtungen, sichere Nutzung, eine angenehme Umgebung und qualitativ hochwertiges Design machen La Casa Agevole zu einem experimentellen Workshop in Sachen Raumnutzung. (Brevet n.RM 2004IJ0002008).

Projektdaten:

Ort: Santa-Lucia Stiftung IRCCS, Via Ardeantina 306, Rom/Italien

Gestaltet von: Fabrizio Vescovo, Architekt

Auftraggeber: Region Latium, Italien

Jahr: 2004

Auf einer Innenfläche von 60 m² wurde Platz geschaffen für eine Diele, ein Wohnzimmer, ein Esszimmer, eine Küche, zwei Bäder, Garderoben und Wandschränke. Es gibt keine Flure und jede Einheit ist von zwei Seiten begeh- bzw. berollbar, um die Mobilität innerhalb des Hauses



Foto 2: LA CASA AGEVOLE, Kleiderschrank. (© Fabrizio Vescovo)



Foto 3: LA CASA AGEVOLE, Kleines Badezimmer. (© Fabrizio Vescovo)

zu erleichtern. Von den verschiedenen Türarten, die Verwendung fanden, ist die Schiebetür die bevorzugt eingesetzte. Die Gestaltung und Ausstattung der Einheiten ist einfach und funktional und enthält ausschließlich handelsübliche Elemente. Speziallösungen wurden vermieden.

Die Annahme, dass Rollstuhlnutzer zur Fortbewegung viel Platz benötigen, kann mitunter zu unverhältnismäßig breiten Türen, Fluren, Dielen, Bädern, Toiletten und Küchen führen, was wiederum die Schlaf- und Wohnbereiche verkleinert.

Wenn man sich die Abmessungen und den Aktionsradius eines Rollstuhls allerdings genauer ansieht, so lässt sich feststellen, dass zum Wenden und zum Unterfahren der Vorrichtungen generell eine Breite von 70 cm benötigt wird. Viele der im Casa Agevole verwirklichten Lösungen haben dieses einfache Maß als Grundlage.

Insbesondere an der Gestaltung der beiden Bäder, die üblicherweise an speziellen Bedürfnissen orientiert ist, zeigt sich, dass man auch auf begrenzter Fläche genug Raum schaffen kann, die für verschiedene Zielgruppen funktionieren.

Bei der Auswahl von Türen, Armaturen, technischen Hilfen und Geräten griff man auf das jeweilige Standardsortiment zurück. Passgenaue Gestaltung, optimale Raumnutzung und die Vermeidung von Spezialanfertigungen und preisintensiven Technologien garantieren ein hochfunktionales und zugleich konsequent kostenreduziertes Appartement.

Autorin:
Daniela Orlandi

6.10 Nidondolo – Spielgerät und Hilfsmittel – alles in einem

Entwurf: Mitzi Bollani

Produktion: LEURA srl.

Nidondolo ist ein Spielgerät zur Ausübung eines Kennenlern- und Bewegungsspiels für Kinder und Erwachsene. Es handelt sich hierbei um ein konkretes Beispiel für ein Produkt im *Designs für Alle*, in Auftrag gegeben von der italienischen Spina-bifida-Vereinigung ASBI.

Ziel war es, betroffenen Kindern ein selbständiges Spielen auf öffentlichen Spielplätzen zu ermöglichen und zugleich eine Marktlücke zu schließen: Geräte, die so etwas bewirken können, waren in der Branche bislang noch nicht vertreten.

Einbeziehung der Interessengruppen: Zusammen mit einer Handvoll von an Spina bifida erkrankten Kindern startete Mitzi Bollani die Testphase ihres Projekts. Das Spielgerät, das ihr vorschwebte, sollte ein Gefühl von Aufregung und Geschwindigkeit vermitteln und auch von bewegungseingeschränkten Kindern mühelos und ohne die Hilfe Erwachsener genutzt werden können.

Nidondolo, das Endprodukt, sieht aus wie eine riesige Schüssel oder ein Nest. Es rotiert, oszilliert, sich dreht und schaukelt, und zwar bei jeder noch so kleinen Bewegung, die ein Nutzer ausführt. Es existiert in zwei Ausführungen: Die kleine Variante hat einen Durchmesser von 80 cm und ist 24 cm hoch, während die große einen Durchmesser von 190 cm und eine Höhe von 50 cm aufweist.

Sein Name ist eine Kombination aus zwei italienischen Wörtern: Nido = Nest und Dondolo = Schwung. Kinder können selbständig dort einsteigen, hinein plumpsen oder auf allen Vieren – krabbeln und im Liegen oder Sitzen darin spielen.



Fotos 1 + 2: Nidondolo im Galleanapark in Piacenza / Italien: Mitzi Bollani sammelt die Eindrücke der Kinder. (© Mitzi Bollani 2007)

ZUGANG FÜR ALLE – und nicht nur für bewegungseingeschränkte Kinder: Nidondolo ist ein innovatives Spielgerät, das auf unterschiedliche Weise eingesetzt werden kann und so nicht nur alle Kinder begeistert, sondern darüber hinaus auch ihre Integrationsfähigkeit und ihr Spielverhalten in der Gruppe fördert. Dennoch erweckt es nicht den Anschein eines Hilfsmittels. Ein behindertes Kind, das in diesem Gerät sitzt oder liegt, sieht darin aus wie jedes andere Kind und wird somit nicht diskriminiert. Nidondolo (groß) hat eine Tragkraft von 500 kg und dreht sich auch in voll beladenem Zustand leicht und schnell - eine Eigenschaft, die die kindlichen Testpersonen überraschte und dazu ermunterte, auf die nach ihnen darin spielenden anderen Kindern aufzupassen.



Foto 3: Nidondolo im Galleanapark in Piacenza / Italien: Ein autistisches Mädchen ist perfekt ins Spiel integriert.
(© Mitzi Bollani 2007)

NUTZEN FÜR ALLE: Nidondolo unterstützt die natürliche psychomotorische Entwicklung der Kinder, indem es die Propriozeption, also die Wahrnehmung von Körperbewegung, Körperlage im Raum bzw. der Position einzelner Körperteile zueinander fördert. Außerdem erlaubt die große Variante etwa 25 Kindern gleichzeitig, auf sehr beengtem Raum gefahrlos miteinander zu spielen.



Fotos 4 + 5: Nidondolo im Sasso-Marconi-Park in Bologna / Italien anlässlich des jährlichen ASBI-Mitgliedertreffens im Mai 2006.
(© Mitzi Bollani 2006)

Die kleine Variante ist besonders für Säuglinge unter einem Jahr geeignet. Für diese Zielgruppe gibt ansonsten fast keine Möglichkeit, Körperbewusstsein, Koordination und Reaktionsvermögen zu trainieren.

Getestet und eingesetzt in der Neuropädiatrie, erwiesen sich beide Varianten des Nidondolo mit den drei unterschiedlichen Bewegungsmöglichkeiten - Drehen, Oszillieren, Schaukeln - als ein sinnvolles therapeutisches Hilfsmittel – und zwar auch in Krankenhäusern unter den Schwächsten der Schwachen, weil seine Bedienung keinerlei körperliche Anstrengung erfordert. Aber auch im Erwachsenenbereich kann es eingesetzt werden, etwa zur Wiederherstellung der Funktionalität in den unteren Extremitäten oder als Trainingsgerät im Profisport (z.B. Rugby).



Fotos 6 + 7: Nidondolo auf den Kinderstationen zweier Krankenhäuser in Piacenza und Mailand 2009 und 2012. (© Mitzi Bollani)

Autorin:
Mitzi Bollani

6.11 Wohnraumanpassung mittels kleiner Umbauten

Der nachfolgende Artikel beschreibt die Teilrenovierung einer im historischen Stadtkern Mailands gelegenen Wohnung eines alten Pfarrers. Diese Maßnahme sollte es dem Wohnungsinhaber ermöglichen, weiterhin selbständig seine Toilette und seine Badewanne zu nutzen, weil ihm dies aufgrund motorischer Schwierigkeiten sowie Gelenk- und Koordinationsproblemen immer mehr Mühe bereitete.

Hauptanliegen des Projekts war es, innerhalb relativ kurzer Zeit die Zugänglichkeit und Nutzbarkeit des gesamten Badezimmers so zu verbessern, dass ein höheres Maß an Funktionalität, Bedarfsgerechtigkeit, Komfort und Instandhaltung gewährleistet werden kann.

Dabei mussten einerseits natürlich die speziellen Bedürfnisse des gegenwärtigen Nutzers berücksichtigt werden. Andererseits aber war klar, dass die Wohnung künftig auch einem anderen Pfarrer übergeben werden könnte, womit feststand, dass das geforderte Design ein *Design für Alle* sein musste, das sowohl funktionelle als auch ästhetische Maßstäbe erfüllt und mit den Interessen anderer Nutzer kompatibel ist.



Fotos 1 – 3: Früherer Blick in das Badezimmer (© Isabella Tiziana Steffan, 2012)

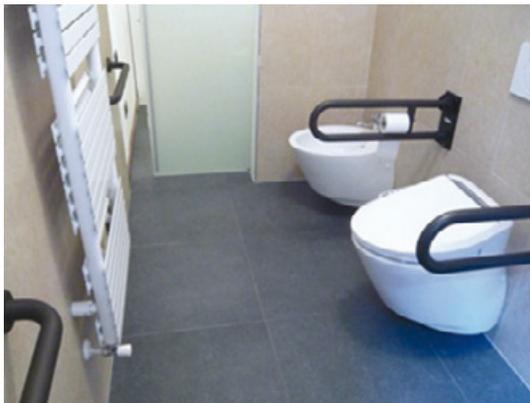
Prozess: Die Stiftung Opera Aiuto Fraterno der Mailänder Kirche, die seit vielen Jahren in der Assistenz und Pflege alter und kranker Geistlicher tätig ist, beauftragte die Architektin Isabella Tiziana Steffan (Studio Steffan, Mailand), eine bekannte Expertin in den Bereichen *Design für Alle*, mit der Gestaltung und Bauleitung mit der Umsetzung des Projekts.

In solchen Fällen sind funktionelle Einschätzungen, z.B. der bestehenden Technologien, notwendig. Nach einer genauen Untersuchung der Probleme und Erwartungen des Betroffenen, eingehender Gespräche mit seinen behandelnden Ärzten und Physiotherapeuten sowie einer Begehung des monumentalen Gebäudekomplexes, in dem die Wohnung liegt (dies war für die Ermittlung der einzusetzenden Geräte im Allgemeinen und die Möglichkeit der Installierung einer ebenerdigen Dusche im Besonderen wichtig) gelang es schließlich, die bestmögliche Lösung zu finden.

Das DAT-Zentrum der Don-Carlo-Gnocchi-Onlus-Stiftung (www.portale.siva.it) half bei der Bewertung bestimmter Elemente, darunter etwa der technisch unterstützte Toilettensitz. Darüber hinaus setzte sich das Team für eine effizientere Nutzung der vorhandenen Flächen, eine bedarfsgerechtere Ausstattung, die Verwendung von Anti-Rutsch-Materialien und eine kontrastreicher Gestaltung ein.



Für eine effektive datenbasierte Erfolgsevaluation eines solchen Projekts stehen einem verschiedene Bewertungsmethoden und -instrumente zur Verfügung: Der FAM (Functional Assessment Measure) zur Einschätzung von Verhaltensmerkmalen und globaler Funktionalität, das OTIPM-Modell zur Bewertung motorischer und prozessualer Fähigkeiten und der Barthel-Index, ein zehnstufiges Instrument zur Bewertung von Alltagskompetenz, das mittels Abfragung verschiedener Bereiche - wie zum Beispiel Essen und Trinken, Körperpflege und Benutzung der Toilette - die Pflegebedürftigkeit bzw. Selbständigkeit eines Menschen erfasst. Darüber hinaus besteht mit der sog. ICF-Methodologie (International Classification of Functioning, Disability and Health) die Möglichkeit, auch das Umfeld, in dem eine Person lebt, hinsichtlich seiner Barrierefreiheit zu bewerten.



Fotos 4 – 5: Das Badezimmer nach den barrierefreien Umbaumaßnahmen (© Isabella Tiziana Steffan, 2012)

In unserem konkreten Fall empfindet der Pfarrer die Funktionalität seines Wohnumfeldes – besonders aufgrund der eingebauten ebenerdigen Dusche – als äußerst angenehm und zufriedenstellend.

Aber auch der Auftraggeber ist zufrieden, weil die Umbauten der Wohnung nicht den Anschein eines Krankenhauses verliehen haben und sie daher künftig bedenkenlos auch an Nutzer ohne Einschränkung vermietet werden kann.

In einigen ähnlichen Fällen war es möglich, steuerliche Vergünstigungen zu erhalten, und dies nicht zuletzt deshalb, weil die Ausführung sog. „wohnumfeldverbessernder Maßnahmen“ in der Lombardei mit einem entsprechendem Gesetz (Nr. 23/99) ausdrücklich gefördert wird.

Inspiziert von diesem Gesetz, hat die nationale Einkommenssteuerbehörde für solche Fälle unlängst attraktive Möglichkeiten zur Steuersenkung geschaffen (vgl. Dekret Nr. 201/2011, Art. 4).

Autorin:
Isabella Tiziana Steffan

6.12 Die Umsetzung von *Design für Alle* in Berlin



Abbildungen 1 – 2: Berlin – *Design für Alle* – Barrierefreie öffentliche Gebäude und öffentliche Plätze (© Ingeborg Stude, 2013)

Eine Projektentwicklung braucht einen guten Namen. *Design for All* – wie umstritten neben anderen Begriffen dieser auch sein mag, er setzt neue Maßstäbe. *Design for All* wird zur gesellschaftlichen Notwendigkeit in Zeiten demographischer Verschiebungen. *Design for All* ist noch kein Mainstream aber auf dem Wege dazu. Die UN-Behindertenrechtskonvention hat den Prozess eingeläutet und wird weiter für seine Umsetzung kämpfen.

Ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit prägen die aktuelle Baukultur stark.

Sind sozialen Faktoren weniger bedeutend? Wenn wir über eine inklusive Gesellschaft reden, dann heißt das für mich, dass alle Menschen die Möglichkeit haben sollten, uneingeschränkt an der Gemeinschaft teilzuhaben, ihr Sozialverhalten auszubauen und glückliche und gesunde Individuen zu werden. Niemand sollte aufgrund körperlicher Einschränkungen isoliert oder in seiner Fähigkeit, eine soziale Rolle zu übernehmen, behindert werden.

Warum kann Berlin als Gewinner des Access Award 2013 eine positive Bilanz ziehen? Berlin hat frühzeitig zentrale Stellen eingerichtet, wie den Landesbeauftragten und die Bezirksbeauftragten für Menschen mit Behinderung sowie die Koordinierungsstelle Barrierefreies Bauen und die Arbeitsgemeinschaften mit den Betroffenen.

Aus einzelnen „Kümmerern“ entstanden so Netzwerke. Der Dialog zwischen Experten und Menschen mit ihren verschiedensten Bedürfnissen wird in den Arbeitsgruppen kontinuierlich geführt.

Gestaltung von Gesetzesgrundlagen und Durchführungsverordnungen zum barrierefreien Bauen ist eine erste entscheidende Maßnahme. Diese zu kommentieren, zu interpretieren und als einheitliche Aufgabe zusammenzufassen, ist ebenso wichtig. Es war ein bedeutendes Anliegen, Arbeitsmittel zu schaffen, die gern in die Hand genommen werden. Die Handbücher „Berlin-*Design for all*“ leisten einen entscheidenden Beitrag zur Information und zur Verbreitung des http://www.stadtentwicklung.berlin.de/bauen/barrierefreies_bauen/en/handbuch.shtml Mit der rechtlichen Verankerung „Allgemeinen Anweisung für die Vorbereitung und Durchführung von Bauaufgaben Berlins“ (A Bau) ist es selbsterklärtes Ziel und Pflicht für Auftragnehmer des Landes Berlin gemäß den Vorgaben der Handbücher ein „Konzept-barrierefrei“ zu erarbeiten.

Zurzeit werden die Anforderungen für ein solches Konzept konkret formuliert. In Form von „Arbeitsblättern“ wird festgeschrieben, WANN, WER, WAS zu leisten hat. Damit soll der Einfluss im Planungsprozess von Beginn an gesteuert werden. Die Auseinandersetzung mit dem Thema wird gefördert und alle am Bau Beteiligten setzen sich intensiver damit auseinander. Häufig besteht noch immer die Auffassung, dass sich Barrierefreiheit in Türöffner, Aufzug und Toilette erschöpft.



Design for All erfordert heute umfangreiches Fachwissen, Fachwissen, das nicht in den Hochschulen und Universitäten vermittelt wurde.

Weiterbildungsangebote sind noch immer rar. Dennoch gibt es bereits gut ausgebildete Experten. Sie sollten in die Planungsprozesse einbezogen werden. Das kann sehr unterschiedlich je nach Größe, Komplexität oder Schwierigkeit (z. B. Denkmalschutz) erfolgen.

Wichtig ist, dass die Partner bereits in der Entwurfsphase einbezogen werden. Informationen oder Beratung sind bei fast allen Projekten erforderlich.

Ideal gestaltet sich aus meiner Sicht dieser Prozess, wenn ein Beraterteam tätig wird. Ein Team aus Planern, Experten zum *Design for All* aus Verwaltung und Planungsbüros und ebenso Experten aus Betroffenenkreisen mit unterschiedlichem Focus auf verschiedene Behinderungsarten oder andere Anforderungen je nach Projektspezifika. Allerdings sind aus personeller Sicht hier deutliche Grenzen gesetzt.

Den richtigen Partner finden und Alle am Bau Beteiligten Kenntnisse zum *Design for All* zu vermitteln wird v. A. für die Kommunen aktuell sein.

Die Kooperation zwischen Bauherr, Planer und Berater wird entscheidenden Einfluss auf ein gutes Ergebnis nehmen. Gilt es doch zum großen Teil, Forderungen aus Normen und Gesetzen in die Gestaltungsidee einzubringen.

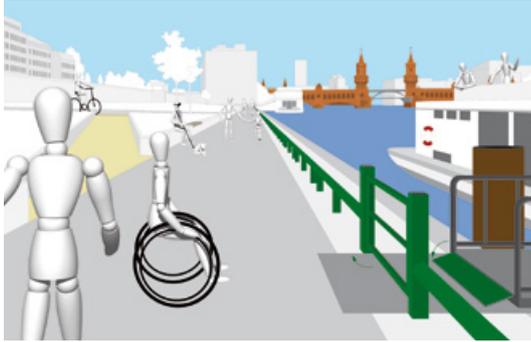
Insgesamt sollte es Ziel sein, die Kräfte zu bündeln und mit Empathie an die Aufgaben heranzugehen. Die neuen deutschen Normen 18040- Teil 1 und 2 lassen Gestaltungsräume zu, die allerdings nur mit seriösem Wissen ausgeschöpft werden können.

Mit der Gründung der WG *Barriere-free City for All* im Eurocity Netzwerk hat Berlin einen weiteren wichtigen Schritt eröffnet. Der europäische Austausch der Städte in dieser Gruppe erweitert Horizonte. Voneinander Lernen und miteinander Zielrichtungen oder auch Grenzen zu diskutieren stärkt die Partner, die leider noch viel zu oft als Einzelkämpfer agieren.

Viele Schnittstellen sind noch offen. Barrierefreie Gebäude allein schaffen kein *Design for All*. Ausstattungen, Produkte und Service sind genauso wichtig. Orientieren und Informieren in einer Metropole sind aus meiner Sicht z. Z. entscheidende Aspekte, die der weiteren Entwicklung bedürfen.

Berlin hat z.B. mit dem Navigationsprojekt „m4guide“ den Fuß in die Zukunft gesetzt. In Koordination mit einem weiteren europäischen Projekt sollen die Anforderungen von v. A. blinden Menschen bei der fußläufigen Navigation im Außenraum auch mit Anforderungen älterer Menschen abgesichert werden. Dazu sollen „Design thinking“-Prozesse durchgeführt und ausgewertet werden - ein Beispiel, wie Netzwerke weiter verflochten werden können.

Andere Probleme kommen auf den im letzten Jahr gegründeten „Runden Tisch-barrierefreier Tourismus“ beim Staatssekretär für Bauen und Wohnen. Vorhandene Lücken zu schließen ist hier ein erklärtes Ziel. Wer garantiert in Berlin z. B. barrierefreie Weihnachtsmärkte? Wer fühlt sich z. B. für die Zugänglichkeit von „Schiffsanlegestellen“ verantwortlich? Die Probleme sind sehr komplex und reichen von Privatinteressen der Reedereien über Bundesrecht auf und an den Wasserstraßen oder fehlenden finanziellen Kapazitäten.



Abbildungen 3 – 4: Berlin – Design for All – Barrierefreie öffentliche Gebäude und öffentliche Plätze (© Ingeborg Stude, 2013)

Barrierefreie Schiffe sind ebenfalls nicht selbstverständlich. Doch gerade auch für ältere Menschen bequem auf dem Schiff sitzend Berlin zu durchqueren, ist ein lohnendes Ziel.

Design for All ist ein Anspruch und viele hat dieser Begriff aufgeweckt. Viele erkennen mittlerweile, dass es auch um die eigene Familie, um eigene Bedürfnisse geht. *Design for All* ist eine neue Chance, die Stadtentwicklung mit dem Blick auf den Maßstab Mensch und seinen vielschichtigen Nutzungsbedürfnissen zu richten.

Autorin:
Ingeborg Stude

6.13 Workshop „eMpower – Gemeinden befähigen ihre Bürger“ in Luxemburg

Vom 9. bis 14. Mai 2013 fand in Luxemburg im Rahmen des Grundtvig-Programms der Europäischen Union der Workshop „eMpower – Gemeinden befähigen ihre Bürger“ in Luxemburg statt. Zentrales Thema waren die Möglichkeiten und Potentiale des *Designs für Alle* an öffentlichen Orten, im öffentlichen Personennahverkehr und an Arbeitsplätzen der örtlichen Gemeinden. Veranstalter des Workshops war das „Centre National Info – Handicap“, das sich seit 1993 landesweit für Barrierefreiheit und die Rechte von Menschen mit Behinderung einsetzt.

Das für den Workshop zusammengestellte Arbeits- und Reflektionsteam umfasste – ganz im Sinne des *Designs für Alle* - Menschen mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen. Darunter waren auch drei Teilnehmer mit einer Behinderung (im Rollstuhl, gehörlos und blind), die sich mit einer Präsentation bestmöglicher Umsetzungen und der anschließenden Einberufung eines runden Tisches am Erfahrungsaustausch beteiligten.



Fotos 1 – 2: Beschäftigter in einer Tischlerei und im Empfang der Stadtverwaltung. (©Lorenzo Lucchini, 2013)

Im luxemburgischen Grünflächenamt wurden wir anhand eines blinden und eines körperlich eingeschränkten Mitarbeiters mit zwei Beispielen für erfolgreiche Integration von Menschen mit Behinderung auf dem Arbeitsmarkt vertraut gemacht. Der Besuch des Schengener Schlosses und eine Schifffahrt auf der Mosel zeigten uns, wie barrierefreier Tourismus aussehen kann.



Fotos 3 – 6: Hebebühnen und Rampen in Autos, Bussen und Bahnen erhöhen die Mobilität von Rollstuhlnutzern. (© Lorenzo Lucchini, 2013)

Durch die Nutzung des örtlichen und regionalen Personenverkehrs bekamen wir eine Vorstellung davon, inwiefern die für die täglichen Transfers zur Verfügung stehenden Bahnen und Busse barrierefrei zugänglich sind. Überdies wurden wir mit einigen konkreten Beispielen in Sachen Gestaltung und Planung konfrontiert. Während eines Besuches der Bahnhöfe Luxemburg und Belval-Universität wurden wir Zeugen der Zusammenarbeit zwischen Gemeinden und ortsansässigen Vereinen: Trotz gelegentlich auftretender Schwierigkeiten ist die Barrierefreiheit beider Bahnhöfe auf einem guten Niveau.



Fotos 7 – 10: Auf dem Bahnhof: Blindenleitstreifen an Bahnsteigen, Aufzüge zu allen Gleisen, doppelzügige Handläufe und taktile Markierungen an den Stufen sorgen für Barrierefreiheit. (© Isabella Tiziana Steffan, 2013)

Diese Besuche haben in verschiedenen Kontexten zu positivem Feedback geführt und Denkanstöße geliefert: Wachsende Besucherzahlen durch mehr Barrierefreiheit auf öffentlichen Plätzen und in Verkehrsmitteln beeinflussen die Wirtschaft positiv. Der Workshop unterstrich die Dringlichkeit der Einbeziehung öffentlicher Verwaltungen und verlässlicher Berater ebenso wie die der Vernetzung von Dachverbänden zwecks – und hierin liegen weitere entscheidende Elemente – wechselseitigem Erfahrungsaustausch, gestalterischen Neuerungen und gemeinsamer Marketingkommunikation.



Foto 11: Öffentliche Konferenz zum *Design für Alle* in Kommunen mit Vertretern der Stadt Luxemburg, des Netzwerks Info-Handicap und einigen Workshopteilnehmern. (© Isabella Tiziana Steffan 2013)

Barrierefreiheit und soziale Inklusion sind das Produkt koordinierter synergetischer Aktionen. Im Sinne des *Designs für Alle* hat Luxemburg einen Arbeitskreis aus Experten, Vertretern von Behindertenverbänden und Entscheidungsträgern ins Leben gerufen und auf diese Weise einen echten Partizipationsprozess generiert.

Federführend hierbei war das Centre National Info – Handicap, das 1995 seinen ersten großen Coup landete, als es zusammen mit der Luxemburgischen Eisenbahngesellschaft (Société des Chemins de Fer Luxembourgeois – CFL) eine barrierefreie Umgestaltung des Schienennetzes und damit die Durchsetzung des Rechtes behinderter Menschen auf Zugänglichkeit und Teilhabe bewirkte.

2003 etablierte Info-Handicap eine Gruppe namens MEGA (Multidisciplinary Experts Group on Accessibility – Deutsch: interdisziplinäre Expertengruppe für Zugänglichkeit), die verschiedene Verbände von und für behinderte Menschen, darunter auch die viel beachtete ADAPTH- Initiative, miteinander vernetzt und in technischen Fragen berät – ein Angebot, auf das ADAPTH bei komplexeren *Design für Alle*-Projekten heutzutage gern zurückgreift. Einer der wichtigsten Klienten ist CFL, sobald im Zuge einer Umbaumaßnahme eine Vor-Ort-Begehung ansteht. Info-Handicap demgegenüber organisiert Schulungen z. B. mit dem Schwerpunkt „Barrierefreiheit und Tourismus“.



7. Möglicher nächster Schritt

Entwicklung eines internationalen *Design für Alle*-Beraterverzeichnisses

In ihrem Streben nach Höchstleistung sind Unternehmen stets darum bemüht, ihre Projektentwicklungsstrategien so zu optimieren, dass sie am Ende einen höheren Marktanteil, größere Kundenzufriedenheit, niedrigere Kosten und ein effizienteres Risikomanagement verzeichnen können.

Eine gelungene Umsetzung des *Design für Alle*-Gedankens kann sich nicht nur positiv auf all die genannten Punkte auswirken, sondern den Unternehmen auch dabei helfen, während des Entwicklungsprozesses möglicherweise entstehende Problemfelder zu umgehen. Um die gewünschten Ergebnisse tatsächlich erzielen zu können, ist es allerdings wichtig zu wissen, wie man diese Prinzipien richtig anwendet und welche Methoden sich dafür eignen.

Weil Unternehmen in der Regel nicht über eigene Experten in Sachen Barrierefreiheit und *Design für Alle* verfügen, ist es empfehlenswert, im Bedarfsfall auf externe Berater zurückgreifen zu können.

Weil wir diese Entscheidung unterstützen und ihr zu einer gewissen Kontinuität verhelfen wollen, schlagen wir vor, ein internationales *Design für Alle*-Beraterverzeichnis zu erstellen. Dieses sollte Nutzern einen schnellen Zugriff auf laufende Projekte, Expertise, Orte des Geschehens, Arbeitssprachen und die in dieser Publikation aufgeführten "Schlüsselfaktoren" (Kap. 3) ermöglichen.

Einerseits würde dieses Verzeichnis Rat suchende Unternehmer und Privatpersonen in ihrem Entscheidungsprozess unterstützen, andererseits würden Fachleute hier die Möglichkeit haben, in einer dynamischen Gemeinschaft von Fachberatern Erfahrungen auszutauschen.

Autor:

Francesc Aragall
Design for All Foundation





8. Referenzen

- Aragall, F. et al. (2003): Das Europäische Konzept für Zugänglichkeit. Luxemburg. Online unter: <http://www.design-fuer-alle.de>
- Aragall, F. & J. Montana (2012): Universal Design: The HUMBLE Method for User Centred Business. Farnham.
- Aragall, F., Neumann, P. & S. Sagramola (2008): ECA für Verwaltungen. Luxemburg, Online unter: <http://www.design-fuer-alle.de>
- Belsky, S. (o.J.): Finding (And Keeping) The Right Advisors For Your Business. Online unter: <http://99u.com/articles/7013/finding-and-keeping-the-right-advisors-for-your-business>
- The Build for All partners (Hrsg.) (2007): The Build for All Reference Manual. Luxemburg, Online unter: <http://www.eca.lu>
- Clarkson, P.J et al. (Hrsg.) (2007): Inclusive Design Toolkit. Cambridge. Online unter: www.inclusivedesigntoolkit.com
- Council of Europe (Hrsg.) (2009): Recommendation CM/Rec(2009)8 of the Committee of Ministers to member states on achieving full participation through Universal Design
- Council of Europe (Hrsg.) (2009a): Achieving full participation through Universal Design, (by Mr Søren Ginnerup), Council of Europe Publishing, Strasbourg
- EIDD Design for All Europe (2004): The EIDD Stockholm Declaration on Design for All, Stockholm.
- Murray, J. (2012): What Makes a Good Business Advisor? Online unter: <http://biztaxlaw.about.com/od/helpfrombusinessadvisors/f/goodadvisor.htm>
- Neumann, P., Knigge, M., Iffländer, K. & S. Kesting (2013): Entwicklung handlungsleitender Kriterien für KMU zur Berücksichtigung des Konzepts Design für Alle in der Unternehmenspraxis. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie. Münster, Hamburg
- Norwegian Design Council (ed.) (2010): Innovating with people – The business of Inclusive Design, Oslo.
- United Nations (ed.) (2006): UN Convention on the Rights of Persons with Disabilities. Online unter: <http://www.un.org/disabilities/convention/conventionfull.shtml>





9. Verzeichnis der Autoren und Herausgeber

Francesc Aragall: Vorsitzender der Design for All Foundation, Schirmherr des Design Centers Barcelona, Mitglied der Internationalen Vereinigung für Universal Design (International Association for Universal Design), Vorsitzender a. D. und Mitglied des „EIDD-Design for All Europe“ und „ECA – European Concept of Accessibility“, Botschafter der „Cité de Design“ Saint-Etienne, *Design für Alle*-Berater in verschiedenen EU Ländern sowie u. a. in Singapur, Brasilien und Saudi-Arabien, betreut mit seinem in Barcelona (Spanien) und Porto (Portugal) ansässigen Unternehmen ProAsolutions Projekte in den Bereichen Stadtplanung, Methodik, Produktdesign und Unternehmensstrategie.

Mitzi Bollani: Architektin, Bildhauerin und Produktdesignerin aus Piacenza/Italien. Sie ist Spezialistin für *Design für Alle*, Zugänglichkeit, Sicherheit, Gesundheit und Brandschutz. Stellvertretende Vorsitzende der EU-Expertengruppe für Barrierefreiheit (2003), EDF- und EBU-Beraterin, Mitglied des EuCAN-Netzwerkes, EDF-Repräsentantin bei der CEN/BT WG 207 zum Thema „Barrierefreiheit der bebauten Umgebung“, Jury-Mitglied bei den Schindler-Awards (2012) und dem Access City Award (2013), *Design für Alle*-Beraterin bei der Errichtung des Jacques-Delors-Baus in Brüssel (2002).

Sonia Carpinelli: Studierte Architektur an der Universität „La Sapienza“ in Rom und konzentrierte sich anschließend auf den Bereich *Design für Alle*, indem sie in verschiedenen nationalen und internationalen Netzwerken zu diesem Thema mitwirkte und im Rahmen von Schulungen darüber doziert und berät. Derzeit arbeitet sie für das Beratungsunternehmen NeumannConsult in Deutschland. Ihre Schwerpunkte sind Stadt- und Regionalentwicklung, Tourismusberatung und *Design für Alle*.

Caroline Delveaux: geb. 1975, Toegankelijkheidsbureau VoG, Architektin (Msc), 10 Jahre Berufserfahrung im Bereich Barrierefreiheit. Hauptaufgaben im Toegankelijkheidsbureau: Beratung beim Bau öffentlicher Gebäude, Projektmanagement für diverse Großkunden (darunter TOTAL NV, die ING-Bank und das Besucherzentrum des Europaparlaments), Konzipierung von Projekten und Schulungen für Designer, Architekten und öffentliche technische Dienstleister.

Eckhardt Döring: Studierte Bauingenieurwesen mit dem Schwerpunkt Verkehrswesen und war von 1989 - 1991 in einem Ingenieurbüro für Straßenplanung in Bielefeld tätig. Seit 1991 ist er bei der Stadt Paderborn angestellt und dort für wechselnde Bereiche zuständig (Verkehrsentwicklungsplanung, Straßenplanung und Bauleitung). Derzeit ist er stellvertretender Amtsleiter des Straßen- und Brückenbauamtes der Stadt Paderborn mit Leitung des Fachbereichs Straßenplanung.



Simon Kesting (Kesting Projektdesign), Designer und Berater: Der gelernte Tischler studierte Projektdesign an der Akademie für Gestaltung der Handwerkskammer Münster und „Accessibility & Inclusive Design MSc“ an der Universität Salford/UK. Als Fachexperte und Projektdesigner vertrat er die Handwerkskammer Münster im INTEREG-IVa Projekt „Wohnen im Wandel“. Seit 2010 ist er Mitglied bei EDAD e.V., dem deutschlandweiten Netzwerk für *Design für Alle*.

Mathias Knigge: Geschäftsführer von grauwert, Beratungsbüro für demografiefeste Produkte und Dienstleistungen, berät Unternehmen zum Thema ältere Zielgruppen und unterstützt bei der Entwicklung generationenübergreifender Lösungen im *Design für Alle / Universal Design*. Der Designer und Ingenieur hat 5 Jahre im DFG geförderten Forschungsprojekt „sentha“ (seniorengerechte Technik im häuslichen Alltag) interdisziplinär nicht stigmatisierenden Lösungen an der Universität der Künste Berlin (UdK) erarbeitet. Derzeitige Arbeitsschwerpunkte: Produktentwicklung, Durchführung von Studien, Sensibilisierungsmaßnahmen und Nutzer-tests. Mathias Knigge ist Autor zahlreicher Publikation und Vortragender bei Symposien. Als Vorstandsmitglied vom deutschlandweiten Netzwerk *Design für Alle - Deutschland e.V.* (EDAD) sowie als Gastprofessor und Lehrbeauftragter verbreitet er den *Design für Alle*-Gedanken als passende Antwort auf den demografischen Wandel.

Lorenzo Lucchini: schloss 2011 sein Architekturstudium an der Polytechnischen Universität Mailand ab und ist seither in den Bereichen Nachhaltigkeit, Denkmalpflege und Barrierefreiheit tätig. Er ist Mitglied der Arbeitsgruppe ICOM-accessibility und des Collegio Ingegneri-Architetti CQA für Umweltbelange.

Michel, Tabea (MA): Übersetzerin des vorliegenden Handbuchs aus dem Englischen, erkrankte im frühesten Kindesalter an einer Infantilen Cerebralparese und sitzt seither im Rollstuhl. Sie studierte Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und Niederländische Philologie an der Freien Universität Berlin und an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster das Fach „Niederländisch-Deutsch: Literarisches Übersetzen und Kulturtransfer.“ Sie war zwei Jahre als Übersetzerin für einen niederländischen Lebensmittelbetrieb tätig und arbeitet derzeit an der Übersetzung eines Romans über einen körperbehinderten Jungen.

Rafael Montes: Architekt, Mitinhaber von ProAsolutions.pt.Lda, *Design für Alle*-Berater in der Gestaltung öffentlicher Plätze und Gebäude für Kommunen sowie für private Unternehmen, Mitglied der Design for All Foundation, technischer Leiter von „Ctchannel.tv“, einem Internetfernsehsender für Stadtplanung und Gestaltung.

Dr. Peter Neumann hat in Münster Geographie, Stadtplanung, Öffentliches Recht, Baurecht und Politikwissenschaften studiert und ist Inhaber und Geschäftsführer der dort ansässigen Firma NeumannConsult Er ist zudem Gründungsmitglied und Vorsitzender von *Design für Alle - Deutschland e.V.* (EDAD) sowie Mitglied in der EuCAN-Expertengruppe und Senior Vize Präsident im EIDD - Design for All Europe. Peter Neumann ist des Weiteren national und international als Lehrbeauftragter an diversen Universitäten und Akademien tätig. Von der EU-Kommission wurde er im Rahmen des Europäischen Jahres der Menschen mit Behinderungen 2003 in die "European Commission Expert Working Group on Accessibility" berufen.



Daniela Orlandi: Architektin und Journalistin in Rom, arbeitet bei Capodarco, einer gemeinnützigen Stiftung für sozial Benachteiligte. Sie leitet den Sender „ohne Grenzen“ und ist für das INAIL-Netzwerk tätig (www.superabile.it), wo sie als Zugänglichkeitsberaterin Techniker, Ingenieure und Architekten zum Thema *Design für Alle* fortbildet. Außerdem hat sie Erfahrung im Bereich „Barrierefreier Tourismus“ und in der Erstellung von Broschüren zu diesem Thema.

Nuno Peixoto: Mitinhaber und Vorstand von pro Asolutions.pt.Lda, *Design für Alle*-Berater für Kommunen und private Unternehmen, Mitglied der Design for All Foundation, Mitinhaber und Vorstand von Ctchannel.tv, einem Internetfernsehsender für Stadtplanung und Gestaltung, Mitinhaber und Vorstand von Referestrategia.Lda.

Miodrag Počuč: ist nach seinem Masterabschluss 2010 zur Zeit Promotionsstudent am Fachbereich Verkehr der Technischen Universität Novi Sad. Sein Arbeitsschwerpunkt ist die Einbeziehung des *Designs für Alle* in das Verkehrsmanagement. Er ist Autor zahlreicher Publikationen zu den Themen Barrierefreiheit und *Design für Alle* und blickt auf eine zehnjährige Berufserfahrung in diesem Bereich zurück, für den er nicht nur viele Projekte gestaltet und koordiniert, sondern sich immer wieder auch ehrenamtlich engagiert hat. Momentan ist er in Novi Sad für das „Zentrum Aufrecht Leben“ sowie für das stadtteigene Kompetenzteam als Programm- und Projektkoordinator tätig. Außerdem arbeitet er bei der Firma Adomne als Zugänglichkeitsberater.

Bojana Rudić Počuč: Geschäftsführerin der Firma Adomne und Masterstudentin im Bereich Projektmanagement, arbeitet seit 7 Jahren als Beraterin für Barrierefreiheit und *Design für Alle* u.a. im „Zentrum Aufrecht Leben“ der Stadt Novi Sad. Sie hat zahlreiche Projekte rund um das Thema Barrierefreiheit gestaltet und konzipiert und engagiert sich auch ehrenamtlich auf diesem Gebiet. Sie ist Mitglied des Kompetenzteams von Novi Sad.

France Rolland, Ergotherapeutin und Mitglied des ADAPTH-Netzwerks in Luxemburg: *„Ein Design- für- Alle-Berater muss sich nicht nur durch ein umfassendes Verständnis des menschlichen Körpers auszeichnen, sondern er muss auch die Faktoren kennen, die dabei helfen, ein Gebäude so zu gestalten, dass jedes Individuum seinen Aktionsradius optimal ausschöpfen kann.“*

Silvio Sagramola: Vorstand des „Centre National Info – Handicap“ in Luxemburg und Koordinator des EuCAN-Netzwerks. Aufgrund seiner Tätigkeit auf nationaler Ebene ist er mit vielen verschiedenen Organisationen, Verwaltungsbehörden und Dienstleistern in Luxemburg und Europa vernetzt und kämpft aus diesem Kontext heraus an der Seite von Betroffenen für konkrete und effiziente Lösungen in Behindertenrechtsfragen. Die Verbreitung des *Design für Alle*-Gedankens ist ihm dabei ein besonderes Anliegen.

Isabella Tiziana Steffan: Eur.Erg-Architektin aus Mailand/Italien, *Design für Alle*-Expertin, Mitbegründerin von ENAT und Mitglied der „International Ergonomics Association“, des EuCAN-Netzwerkes, der Design for All Foundation und der „International Association: Architecture for All WG R1“.



Ingeborg Stude: hat Stadtplanung studiert und ist Expertin im Bereich Barrierefreies Bauen. In der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung koordiniert sie sowohl ministerielle als auch individuelle Angelegenheiten zu diesem Thema und hat gemeinsam mit Architekten, Planern und Behörden schon viele Bauvorhaben im Sinne des *Designs für Alle* in Berlin realisiert. Sie hält im In- und Ausland Vorlesungen zum Thema *Design für Alle* und ist aktives Gründungsmitglied der europaweiten Arbeitsgruppe „Barrierefreie Städte für Alle“.

Mathias Thiel: als Wirtschaftsingenieur in verschiedenen Netzwerken tätig, leitet er beim deutschen *Zentralverband Sanitär, Heizung, Klima (ZVSHK)* Projekte zum Thema „demographischer Wandel“ mit dem Ziel, die 30.000 Verbandsmitglieder hierfür zu sensibilisieren. Schätzungen zufolge müssen allein in Deutschland bis zum Jahr 2030 etwa 2,5 Millionen Badezimmer seniorengerecht umgebaut werden. Hierbei spielt die Berücksichtigung des *Design für Alle*-Gedankens eine entscheidende Rolle.

Marcel Wijnker: geb. 1972, Toegankelijkheidsbureau VoG, Masterabschluss in Produktdesign, ausgebildeter Mobilitätsexperte. Hauptaufgaben im Zugänglichkeitsbüro: Beratung für den öffentlichen Bereich z. B. für die Barrierefreiheit von Spielplätzen und öffentlichem Personennahverkehr, kartographische Darstellung der barrierefreien Zugänglichkeit von Stadtzentren und Erarbeitung von Verbesserungsvorschlägen. Als Produktdesigner erstellt er Grafiken und Wegweiser für Besucherzentren und Ausflugsziele.



ISBN: 978-3-00-044074-8



978-3-00-044074-8